

Das globale Terrorimperium der weltlichen und religiösen Gewaltherrschaft Band V

Der perfekt getarnte religiöse Totalitarismus vom 4. bis zum 21. Jahrhundert

Religionen des Satans: Die Machtbasis des Bösen

Band V/027

Die Fortsetzung des Dreißigjährigen Krieges gegen den deutschen Erbfeind

<p>Wir rechnen Jahr auf Jahre; / indessen wird die Bahre / uns vor die Tür gebracht. / Drauf müssen wir von hinnen / und, eh wir uns besinnen, / der Erde sagen gute Nacht! <i>Andreas Gryphius (1616-1664, deutscher Hauslehrer und Dichter)</i></p>

Kampf um die "urfranzösischen Gebiete" im Westen

Französische Truppen besetzten im Jahre 1670 die deutsche Provinz Lothringen. In den folgenden Jahren ("Epoche der französischen Maßlosigkeit") überfielen und besetzten die französischen Truppen weitere deutsche Reichsgebiete.

König Ludwig XIV. ließ ab 1678 große Teile der deutschen Provinzen Elsaß und Lothringen annekieren.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über den französischen König Ludwig XIV. (1638-1715) (x332/389-399): >>... Schließlich führte der in ganz Europa bewunderte "Sonnenkönig", der seit Mazarins Tod 1661, dreiundzwanzigjährig, die Regierung selber leitete, der Spaniens Unterwerfung, Frankreichs Ausdehnung bis zum Rhein und das Kaisertum erstrebte, einen brutalen Krieg nach dem andern.

Zunächst vor allem gegen kleine Nachbarn, gegen Genua, die Niederlande, die zudem keine Monarchien waren. 1667 zettelt er kraft fragwürdiger Erbansprüche den Devolutionskrieg, einen Blitzkrieg an, bei dem er in Flandern einfällt, um die Spanischen Niederlande zu annekieren; gestoppt durch eine Koalition, muß er sich jedoch mit dem Gewinn einiger Städte und Grenzfestungen im Süden bescheiden. 1670 marschiert er in Lothringen ein, das er fast drei Jahrzehnte lang besetzt.

1672 attackiert er mit 120.000 Mann die nördlichen Niederlande, ein reiner Eroberungskrieg, den der Aggressor aber - nicht seine einzige derartige Heuchelei - als heiligen Krieg zur Wiederherstellung des Katholizismus ausgibt, so daß der getäuschte Pontifex in Rom mit Lobreden und Dankgottesdiensten reagiert; nur durch das Öffnen der Deiche behauptet sich das heimgesuchte Land, jedenfalls dessen Kernstück um Amsterdam, gegen die französische Übermacht.

1676 kämpft Frankreichs Flotte für die antispansische Erhebung in Sizilien, 1684 beschießt sie Genua. Seit 1679 raubt der König im Elsaß, in Lothringen rund 600 Städte und Dörfer, darunter 1681 Straßburg, von französischen Sondergerichtshöfen ("Reunionskammern") aufgrund unsicherer Vindikationen Frankreich zuerkannt. 1684 okkupiert Ludwig Luxemburg und Trier. Von 1688 bis 1697 führt er den Pfälzischen Erbfolgekrieg unter Berufung auf rechtlich

unbegründete Besitzforderungen.

Dabei wird die Pfalz verheert, die Taktik der verbrannten Erde praktiziert, ein Ort nach dem anderen niedergebrannt, u.a. Worms in Trümmer gelegt, auch sein Dom, ebenso Speyer samt dessen Dom (und erst im späteren 18. Jahrhundert wieder errichtet, doch noch im selben abermals demoliert und zu einem Heumagazin gemacht); auch Heidelberg wird gleich zweimal, 1689 und 1693, zerstört. Endlich kommt es noch zum Spanischen Erbfolgekrieg (1701-1714), den man auch in Übersee austrägt, wobei Ludwig XIV. nach dem Tod des letzten spanischen Habsburgers das spanische Erbe gegen Kaiser Leopold I. für seinen Enkel Philipp von Anjou beansprucht - einer "der blutigsten Staatenkonflikte im frühneuzeitlichen Europa" (Kampmann).

Der König hatte den Militärapparat enorm ausgebaut, hatte eine ganze Militärindustrie geschaffen, auf entsprechende Verwaltungseinrichtungen und Kriegsschulen ebenso bedacht wie auf Nachschub, Heeresdisziplin oder kriegslüsterne Marschälle, und all dies und mehr wird beispielhaft für das staunende Europa.

Auch innenpolitisch wurde Frankreich seinerzeit von Unruhen erschüttert. So kam es noch während Ludwigs Minderjährigkeit zur Fronde (1648-1653), einer politischen, vom Hochadel ausgehenden Bewegung gegen den Absolutismus Kardinal Mazarins, zu einer Erhebung des Parlaments, der Prinzen, einem Volksaufstand in Paris, zu Mazarins Flucht und vorübergehendem Exil in Kurköln, schließlich zum sogenannten Conde-Krieg (1651-1653) mit beträchtlichen Verwüstungen sowie katastrophalen Preissteigerungen, Hungersnöten, Seuchen im Gefolge.

Auch die Religion sorgte wieder für Vermehrung des Elends, da der König eine Kirche unter seiner Führung mit möglichst großer Selbständigkeit gegenüber Rom beehrte (Gallikanismus) und überhaupt auf religiöse Einheit des Landes drang, das heißt alles scharf verfolgte, was diese zu gefährden schien, wie Jansenisten, Quietisten, besonders aber Protestanten, mit deren Glaubensbrüdern im Ausland er doch Bündnisse unterhielt.

In Frankreich, wo die Reformation, die "lutherische Seuche", zunächst und zumal auf dem Land, nicht sehr erfolgreich war, besteht immerhin seit Mitte des 16. Jahrhunderts im ganzen Königreich ein Netz organisierter Gemeinden, beinahe ein Staat im Staat, und fast selbstverständlich geht jetzt der auf Einheit insistierende Potentat gegen sie vor, beginnt er mit der rigorosen Unterdrückung der Minorität. Er verbietet den Evangelischen an allen Orten, für die sie keine ausdrückliche Erlaubnis haben, die Predigt, verbietet ihnen den Vorsitz bei Ständeversammlungen, bei Magistraten, verbietet ihnen Ehen mit Katholiken sowie jedwede Schmähung gegen den Katholizismus. Und natürlich untersagt man jedem Katholiken bei Strafe der Verbannung den Übertritt zur "angeblich reformierten Religion".

Allein zwischen 1665 und 1685 erscheinen 22 Erlasse des Königs und 28 des Staatsrats gegen die Protestanten. In einigen Provinzen sterben diese gänzlich aus, in anderen kommt es zu blutigen Empörungen, 1683 in der Dauphine, 1685 in Nimes. Damals dekretierte der Monarch: "So sehen Wir nun mit dem gerechten Dank, den Wir Gott schulden, daß Unsere Sorgen das vorgesteckte Ziel erreicht haben, da der bessere und größere Teil Unserer Untertanen von der angeblich reformierten Religion wieder die katholische angenommen hat. Und infolgedessen wollen Wir und gefällt es Uns, daß alle Tempel derer von der besagten angeblich reformierten Religion unverzüglich zerstört werden." Hunderte von hugenottischen Kirchen wurden niedergerissen.

Seit dem Edikt von Nantes (1598) besaßen die Neugläubigen zwar eine freilich schon wiederholt mehr oder weniger begrenzte Religionsfreiheit. Doch mit dem Edikt von Fontainebleau (1685) wird das Edikt von Nantes aufgehoben, ebenso jede frühere Begünstigung. Hugenotten wandern in alle Himmelsrichtungen; sie fliehen nach Holland, nach Brandenburg, ja bis Südafrika, auch ökonomisch ein schwerer Verlust. "Die Aufhebung des Edikts von Nantes",

schreibt Saint-Simon, "beraubte Frankreich eines Viertels seiner Bevölkerung, ruinierte seinen Handel und schwächte es in jeder Beziehung, indem man das Land der Plünderung durch die Soldateska auslieferte und Folterungen und Hinrichtungen billigte, denen zahllose Unschuldige beiderlei Geschlechts zum Opfer fielen.

Viele Familienbande wurden zerrissen, Verwandte kämpften gegen Verwandte und rotteten einander aus. Die Folge war, daß viele unserer Fabriken ins Ausland verlegt wurden, daß fremde Staaten auf unsere Kosten aufblühten und reich wurden, daß man dort neue Städte gründete, und dies alles, weil ein Teil des französischen Volkes, geächtet, nackt und heimatlos, ohne Schuld in die Fremde floh ..."

Noch zwischen 1699 und 1704 werden 466 ihrer Dörfer öffentlich eingeäschert und Protestanten erst hundert Jahre später, unmittelbar vor der Französischen Revolution, wieder in Frankreich förmlich zugelassen. Erst ein Gesetz Ludwigs XVI., des 1793 in Paris Enthaupteten, erklärt im November 1787 die Gleichberechtigung von Katholiken und Protestanten.

Mehr eingepreßt als das Elend hat sich der Glanz, der mit Ludwigs XIV. Namen und Epoche verbunden, der ungeheure Reichtum, der durch ihn und seine Trabanten so aufreizend augenfällig zur Schau gestellt und verschleudert worden ist; repräsentativ dafür der neue Regierungssitz in Versailles anstelle des kleinen väterlichen Jagdschlusses in jahrzehntelanger Bauwut aus dem Boden gestampft - wobei Madame de Sevigne 1678 von "der übermäßigen Sterblichkeit der Arbeiter" berichtet, "deren man jede Nacht Karrenladungen voll Toter fortführt". Sie fügt hinzu, man halte "diesen traurigen Zug geheim, um die Bauhütten nicht zu erschrecken".

Viele Tausende von Menschen bewohnten das Schloß, viele Tausende bedienten, viele Tausende bewachten sie. Das Zeremoniell, die Etikette triumphieren, Gepränge und Genuß, der schöne Schein.

Für Kardinal Maldacchini "ein Schlaraffenland", für den Herzog von Palestrina "ein wahres Bordell", während nun Egon Friedeil von Theater, einer "aufgebauchten Talmigröße" spricht, "hinter der sich nichts als blinde Gier und Selbstsucht verbirgt".

Immerhin strömte jetzt der Adel aus ganz Europa hierher wie vordem nach Italien, nach Rom, nach Florenz, um Anteil zu nehmen an der Höhe der Zeit und wenigstens einen Abglanz, einen vergleichsweise armseligen Schatten davon in die heimatlichen Gefilde zu tragen; alle Pracht, alle Großtuerei des grandiosen Franzosen suchte man nachzuahmen, suchte selber, wie reduziert auch immer ... zu figurieren.

Versailles machte Schule, und wer in seine Schule ging, machte Schulden, wie jenes selbst. Doch zurückgekehrt auf ihre "Territorien", so nannte man sie wirklich, spielten die Bezauberten den Sonnenkönig nach, den frivolen Hofton, die galanten Sitten, die Allüren, spielten sie sich auf, erließen Verfügungen wie "Wir, Freiherr von etc , urkunden und bekennen hiermit, daß nachdem uns gnädigst vorgetragen worden ..." etc.

Sie fühlten sich, sie wollten anderen dies zeigen, und waren ihre "Staaten", so nannte man sie ganz im Ernst, auch noch so klein, so winzig, höhnt Eduard Vehse in seiner vielbändigen "Geschichte der kleinen deutschen Höfe", daß oft ein Hirsch (man glaubt an Büchners "Leonce und Lena" sich erinnert), mit ein paar kräftigen Sätzen darüber wegsprang. Beim fränkischen Gelnhausen soll man so innerhalb von sechs Stunden das Gebiet zweier Fürsten, mehrerer Grafen, eines Erzbischofs, eines Abts so wie einer Reichsstadt und freien Reichsritterschaft kennengelernt haben.

Selbst kleine "Souveräne" hielten sich oft einen Hof, mit Hofstaat, mit den Titeln, Ambitionen großer Höfe, den Manieren, den so aberwitzig ungezählten Rang-, den Würdeunterscheidungen und dem jahrhundertelangen gravitatisch hitzigen Gezänk darum. Sie hatten ihre Hofmarschälle, Hofräte, Hofkavaliere, Hofdamen, ihre Mätressen, ihre Marställe und Hundemeuten, ihre französischen Köche, ihre Wachtparaden; sie verhängten Strafen ...

Es gab statusmäßig keinen Unterschied zwischen katholischen und protestantischen, zwischen staatlichen und kirchlichen Höfen, sieht man davon ab, daß diese oft aufwendiger, üppiger waren als jene und daß die Geistlichen mehr, noch mehr tranken, was, wenn nicht Standes-, so doch traditionsbedingt scheint.

Gewiß waren nicht alle so pokalfroh, so Bacchus beziehungsweise dem Abendmahlswein zugeneigt und liebten es auch noch, wie seinerzeit der Bischof Lüttichs aus dem Hause Bayern, "bis zum lichten Morgen zu banquetiren." Um aber, wie stets, der Wahrheit die Ehre zu geben, sei an den Kurfürsten Johann Philipp von Schönborn erinnert (1647-1673), Erzbischof von Mainz und Bischof von Würzburg und "der Weise" zubenannt, der "regelmäßig", wie Marschall von Grammont bezeugt, von zwölf Uhr mittags bis sechs Uhr abends (vermutlich lauter Arbeitessen) sich zur langen Tafel mit 30 Gedecken setzte.

Doch trinkt dann der Kirchenfürst, wie der Marschall betont, "aus seinem Glase nie mehr als ein Schlückchen von drei Finger Breite. Aber er trinkt vorerst auf die Gesundheit aller Gäste, sodann nimmt er die Abwesenden vor, was eine Vermehrung der Schlückchen von anderweitigen vierzig in sich begreift. Wenn der Herr aufsteht, hat er solchergestalt nie weniger als sechs Kannen getrunken, aber ohne aus seiner gelassenen Fassung nur im Geringsten zu kommen und ohne dem Schein seiner angenommenen und dem Charakter der erzbischöflichen Würde zukommenden Ehrbarkeit irgend etwas zu vergeben."

Wie gesagt, so mäßig tranken nicht alle hohen Hirten dieser kriegsverseuchten Zeit. Doch arm, wie sie nach ihrem Jesus ja wohl alle sein sollten, der größte Teil ihres Anhangs auch war, arm waren sie alle nicht.

Blicken wir pars pro toto nach Salzburg. Der dortige Erzbischof Graf Paris von Lodron (1619-1653) hatte nicht nur die Festungen der Stadt errichtet, sondern auch einen prächtigen Palast, wo er glänzend Hof hielt, hatte auch schöne Lusthäuser zu Mirabell, zu Hellbrunn, wo er gern jagte, fischte, den "köstlichen Garten" genoß, "künstliche feine Wasserspiele", vor allem aber "ein wunderkünstliches, aus Steinen gehauenes Theatrum" (doch Kultur, nicht unser Thema, wurde im Barockzeitalter zwar hochgeschätzt, war indes, wie immer, nur der eindrucksvolle Schein über Barbarei und Not).

Seiner Familie schenkte der Prälat einen Besitz nach dem andern, und während er durch den gesamten großen Krieg satt und sicher in seinen Bergen saß, starben "in den Ebenen Deutschlands die Menschen zu Tausenden vor Hunger" (Vehse).

Auch der Nachfolger Lodrons, Erzbischof Graf Guidobald von Thun (1654-1668), war nicht von armen Eltern. So spendierte er bei einem Besuch Kaiser Leopolds 1665 in Tirol jedem aus dessen 2.000 Personen starkem Gefolge eine Gedenkmünze von einem Doppeldukaten, den Höhergestellten schwere goldne Ketten, der Monarch selbst erhielt Pretiosen im Wert von 50.000 Talern. Und für einen geplanten zweiten Besuch im folgenden Jahr, um den sich von Thun 1666 persönlich, doch vergebens in Wien bemühte, traf er Anstalten von ganz ähnlich generösem Umfang.

Es war übrigens dieser Salzburger Kardinal, unter dem die grausame Verfolgung der Protestanten begann. Und es war sein Nachfolger, Max Gandolph Reichsgraf Khüenburg (1668-1687), der 1671 nicht weniger als 97 Hexen verbrennen ließ. (Rom zeichnete auch ihn mit dem Kardinalshut aus.) Sein Nachfolger wiederum, Johann Ernst Graf Thun (1687-1709), bot anlässlich einer erneuten allerhöchsten Durchreise alles auf, was man zu bieten hatte, Triumphpforten, sechsspännige Kutschen, Wein sprudelte aus dem Boden, und von oben regnete es goldene und silberne Münzen. ...

Und dies, wie die "Frankfurter Relationen" überliefern, ... Bären, wilde Schweine, Dachse, Füchse, Hasen, Hirsche, Gamsen, "ein wilder Ochs" etc. - "alles, was sich regt und lebt, sei eure Speise"! Und dann wieder, zurück im fackelglitzernden Schloß und animiert durch hundert Musikanten ...

Der Nachfolger dieses Kirchenfürsten, Franz Anton Graf von Harrach (1709-1727), stattete den von Lodron erbauten erzbischöflichen Palast zu Salzburg "mit wahrhaft königlichem Glanze aus ... Die 73 Zimmer, die er außer den Sälen und Galerien enthielt, wurden sämtlich mit den reichsten Möbeln nach Versailler Vorbild versehen, man sah hier die herrlichsten Plafondgemälde, altes Porzellan von der seltensten Schönheit,... von massivem Silber und Bergkristall, Marmortische mit Gold ausgelegt und andere Gerätschaften von unermeßlichem Wert.

Die Ställe bei dem erzbischöflichen Schlosse übertrafen noch an Pracht die von Versailles. Ganz besonders prächtig aber war die große Reitbahn Harrachs, wo ... wilde Tierkämpfe gegeben wurden: sie enthielt drei Logenreihen für die Zuschauer.

Die Sommerresidenz Mirabell ward ganz neu gebaut und in gleicher Pracht und Herrlichkeit wie die Winterresidenz in der Stadt ausgestattet" (Vehse).

Natürlich wahrten die geistlichen Herren auch ihr Jus armorum, hielten sie sich ihr Kriegsvolk.

Der Würzburger Bischof Johann Philipp Freiherr von Greiffenklau zu Volraths (1699-1719) hatte so nicht nur einen Oberhofmarschall und Oberkammerherrn, eine Menge weiterer Kammerherrn - es gab Höfe mit Hunderten, mit "Wolken" von Kammerherren -, hatte nicht nur einen Oberstallmeister und Oberjägermeister, acht Edelknaben aus Frankens "besten Häusern", sondern der gute Hirte hielt sich auch eine Streitschar von 10.000 Mann, darunter zwei Kürassier- und zwei Dragonerregimenter.

Der Münsteraner Bischof Bernhard von Galen (1650-1678) leistete sich gar eine Armee von 60.000fachem potentiell Kanonenfutter 42.000 Fußtruppen, 18.000 Reiter dazu einen Artilleriepark von 200 Kanonen und Mörsern, die Lieblingswaffe des Seelenhirten, auch "Kanonenbischof" genannt, der zweimal in den Niederlanden einfiel, 1672 im Bund mit Ludwig XIV. "ganz Holland in Schrecken" setzte, noch an seiner Seite blieb, als ihm das deutsche Reich den Krieg erklärte, übrigens auch bei seinen Diözesanen so populär war, daß sie "wollten lieber des Türken, ja lieber des Teufels sein, als ihres Bischofs".

Von der "Freiheit des Glaubens" ODER "STERBEN WIE MÜCKEN ..."

Nun waren Entzweigungen der Diözesanen mit ihren geistlichen Häuptern nicht so ungewöhnlich, überhaupt Zusammenstöße der Untertanen mit der Oberschicht gang und gäbe. Ist Geschichte doch, um einen Hauptzug gerade zur Zeit des Sonnenkönigs, doch gewiß nicht nur zu dieser, herauszustreichen, immer und vor allem ein Kampf zwischen Oben und Unten, Habenden und Habenichtsen, Ausbeutern und Ausgebeuteten. Genießen wenige fast alle nur denkbaren Privilegien, vegetieren die vielen mehr oder weniger unfrei, fortgesetzt kujoniert jedenfalls und drangsaliert, mit einer "Rechtsnatur wie Vieh".

Domizilieren die wenigen in prunkvollen Villen, Palästen, in kaum vorstellbarem Luxus, hausen die vielen in wahren Jammerhütten oder gar, so in Holstein noch im 19. Jahrhundert, mit Kranken, mit Säuglingen in Ställen, ohne Dach über 'm Kopf. Während Kardinäle seiner Heiligkeit Gastmähler mit 75 Gängen geben, wozu sie Fische lebend aus Byzanz beordern und Zungen von Papageien speisen, essen Ungezählte oft nicht viel mehr als Kleie, Kräuter, Baumrinden und gehen im Joch von Despoten kaputt.

Man denke doch: eine riesige Unterschicht, auf deren krumm geschundenen, schief geschlagenen Rücken der ganze Feudalismus ruht; eine winzige Minorität, von Habsucht besessen, Herrschsucht, Raubgier, Dünkel, Leben meist in Saus und Braus, und diese kläglich machtlose Mehrheit daneben, darunter, die Masse, deklassiert, abhängig bis zum Grabesrand, von Generation zu Generation gedemütigt, verachtet, kaum anders denn fast unbesehen in den Dreck getreten - wie nie gewesen.

Schon seit dem 9. Jahrhundert gibt es in Europa Sozialaufstände, kommt es zumal zu Bauernrevolten. Sie mehren sich im Hochmittelalter, sie suchen den Kontinent von England bis Un-

garn heim, von Spanien bis Norwegen, sie übergreifen nicht selten Schichten und Stände und werden gewöhnlich zusammengehauen, die Kirche stets auf der Seite der Unterdrücker.

Paulus, Augustinus, Thomas von Aquin und tausend weitere "Heilige", sie alle verteidigen die Unfreiheit. Noch in der Neuzeit vertritt die katholische Theologie ganz allgemein das Recht auf Sklaverei. Noch um die Wende zum 16. Jahrhundert sind Sklavenhandel und -haltung weithin üblich, sind darin unterschiedlichste Instanzen und Kreise verstrickt, selbst Großmeister des stolzen Ritterordens. Und weder der Bischof der Kapverdischen Inseln noch der Erzbischof von Lissabon hegen irgendwelche Bedenken gegen das grausame, das oft so blutige Geschäft und sprechen seine Betreiber in der Beichte los.

Hat doch der Klerus selbst jahrhundertlang Heere von Unfreien befehligt, jahrhundertlang mit den schäbigsten Mitteln für den Nachwuchs neuer Unfreier gesorgt. Und nicht zufällig hielt unter allen Hauptstädten Europas das päpstliche Rom am längsten an der Sklaverei fest. Sklaven gehörten zum Kirchengut, Kirchengut aber war unveräußerlich, war heilig, gottgeweiht, es hatte, hieß es, eiserne Zähne; nichts wurde synodal häufiger thematisiert.

Überhaupt: wer schröpfte die Bürger, die Bauern mehr, wer bestand verbissener auf Frondienst, auf Leibeigenrecht als klerikale Feudalherren! Bischof und Abt, sie waren hartherziger häufig als der weltliche Adel, wie ja auch Luther brutaler mit den Bauern umsprang als selbst einige Fürsten; Ausnahmen immer und überall. Die Sentenz aber, unterm Krummstab ist gut leben: Propaganda, eine faustdicke, die Realität auf den Kopf stellende Lüge.

Nicht ohne Grund rief einst Theophrastus Bombastus von Hohenheim, genannt Paracelsus, einer der berühmtesten Gelehrten der deutschen Renaissance: "Was ist unbarmherziger armen Leuten als die Geistlichkeit?" Nicht ohne Grund galt es schon im Mittelalter als übles Omen, einem Pfaffen zu begegnen. Laienhaß gegen den Klerus, zwar aus Furcht oft kaschiert, war sehr verbreitet, wie ungezählte Dokumente, wie Pfaffenkriege und Pfaffenjagden, die häufigen Prälatenmorde bezeugen. ...

So wurde bereits 913 Bischof Otbert von Straßburg ermordet, 1112 Bischof Gualdricus (Gaudry) von Laon ermordet, wobei der Dom und ein großer Teil der Stadt in Flammen aufgingen, in Volterra der Bischof Galganus ermordet, ein Gegner von Papst Alexander III. (1159-1181), der denn auch prompt den Mördern "Dispens aus besonderer Gnade" verlieh.

Florenz, wo gelegentlich Hunde mit Priesterfleisch gefüttert wurden, war beim Kampf gegen Bischof Gottfried mehrfach in Brand gesteckt, dieser selbst 1136 vertrieben worden. In Arezzo hatten die Bürger das Kastell ihres geistlichen Herrn erobert und zerstört, ein deutsches Heer mußte ihm zu Hilfe eilen, die Gemeinde seit 1111 seine Zwingburg wieder errichten. In Rom, wo Despotie und Revolten oft kaum enden, heißt es 1585, im ersten Pontifikatsjahr Sixtus' V., es seien mehr Köpfe gerollt als Melonen auf den Markt gekommen.

In Gevelsberg wurde 1225 der Kölner Erzbischof Engelbert von den eigenen Verwandten erschlagen, mit Beihilfe allerdings der übrigen Christgläubigen, denen auch viele Priester zum Opfer fielen. Und natürlich gab es in zahlreichen weiteren deutschen Prälatenresidenzen Tumulte wider den Klerus, in Münster, Trier, Speyer, Mainz, Würzburg, Bamberg, Eichstätt u.a. War doch überhaupt der innerstädtische Konflikt allmählich "nicht mehr die Ausnahme, sondern viel eher die Regel" (Blickle).<<

Der französische König Ludwig der XIV. setzte im Jahre 1679 Sondergerichte (Reunionskammern) in den 1678 besetzten deutschen Städten Metz, Besancon, Breisach und Tournai ein, um zu prüfen, welche Gebiete des Heiligen Römischen Reiches die Frankreich seit 1552 erworben hatte (im Elsaß, im Rheinland und in der Pfalz), von französischen Gebieten abhängig gewesen waren. Diese "urfranzösischen Gebiete" sollten zu französischem Eigentum erklärt und mit Frankreich wiedervereinigt (reuniert) werden (x056/29).

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die Geschichte Elsaß-Lothringens von 1552-1870/71 (x805/580-582): >>(Elsaß-Lothringen) ... Der erste ernstliche Ver-

such, Straßburg dem französischen Reich einzuverleiben, wurde vom König Heinrich II. von Frankreich gemacht, als er (im Jahre 1552) Metz, Toul und Verdun dem Deutschen Reich entriß. Die Verlockungen und Drohungen des französischen Hofes vermochten jedoch die Straßburger nicht einzuschüchtern.

Eine der entscheidendsten Wendungen im gesamten Schicksal des Elsaß in der neueren Zeit trat durch den Vertrag der österreichischen Erzherzöge mit der Krone von Spanien (20. März 1617) ein, wonach alle Rechte des habsburgischen Hauses im Elsaß an die spanische Linie desselben abgetreten wurden. Man muß diesen Umstand im Auge behalten, wenn man die zunehmenden Sympathien für Frankreich während des Dreißigjährigen Krieges unter den Elsässern richtig beurteilen will.

Seit dem 20. März 1617 war ihnen die Wahl nur zwischen der Abhängigkeit von Spanien und der von Frankreich gelassen. Das letztere erhielt im Westfälischen Frieden genau diejenigen Rechte und Besitzungen, welche Österreich unmittelbar vor Ausbruch des Krieges den Spaniern abgetreten hatte. Der günstigste Fall für die Entwicklung des Elsaß wäre eingetreten, wenn sich Herzog Bernhard von Weimar, wie er beabsichtigte, in dem Grenzland eine selbständige fürstliche Gewalt zu schaffen vermocht hätte. Aber was mit französischem Geld und französischer Unterstützung gewonnen war, sollte auch den Franzosen zu gute kommen. Bernhards Tod lieferte das Elsaß in die militärische Gewalt der Franzosen.

Elsaß unter französischer Herrschaft.

Die Rechte der Reichsstände im Elsaß waren durch den Westfälischen Frieden allerdings besonders anerkannt und wahrgenommen worden. Allein die Art und Weise, wie von seiten Frankreichs der Westfälische Friede ausgelegt wurde, gestattete eine Ausdehnung der Oberhoheit der französischen Krone selbst über die Reichsstädte, in welchen Frankreich durch jenen Frieden eigentlich nur die bis dahin von den Habsburgern geübten Vogteirechte erhielt. Die Eroberungen, welche die Franzosen seit dem Westfälischen Frieden im Elsaß machten, waren vorherrschend administrativer Natur. Hierbei wurden sie von einheimischen Elsässern bestens unterstützt.

Auch das Beginnen der Reunionskammern Ludwigs XIV. machte im Elsaß nicht jenen abstoßenden und empörenden Eindruck, den man sonst und bis auf den heutigen Tag davon empfand. Das Hereinziehen der verschiedenen kleinen Herrschaften unter das herrschende Gesetz von Frankreich erschien den minder begünstigten Ständen des alten zerrissenen Reichslandes als ein wesentlicher Fortschritt.

Auch in Straßburg machten sich seit dem Abschluß des Westfälischen Friedens viele hervorragende Personen mit dem Gedanken vertraut, daß die Stadt früher oder später unter die Schutzhoheit der französischen Krone kommen werde. Der einzige Mann, welcher im Elsaß, durch Jahresgehalt und regelmäßige Dotationen gewonnen, offen für das Interesse Frankreichs wirkte, war der Bischof Franz Egon von Fürstenberg, welcher jedoch in dem protestantischen Straßburg gar keinen Einfluß besaß.

Mehr als 100 Jahre hindurch änderte die französische Herrschaft im Elsaß an den nationalen Verhältnissen des Landes nichts. In gewisser Art kam der deutsche Charakter des Volkes gerade im 17. und 18. Jahrhundert literarisch und wissenschaftlich erst recht zur Geltung. Innige Beziehungen zwischen Deutschland und der entrissenen Mark blieben auf dem geistigen Gebiet bis zur französischen Revolution bestehen. Von Straßburg war Philipp Jakob Spener ausgegangen, dessen Richtung auf das praktische Christentum im Elsaß immer einheimisch gewesen und schon in Tauler, in Kaisersberg und in den Straßburger Reformatoren hervorgetreten war.

Die Universität in Straßburg gelangte unter der französischen Regierung ebenfalls zur vollen Blüte und zu großem Ansehen. Besonders waren es Juristen, Historiker und Philologen, welche eine große Anziehungskraft ausübten: Johannes Schilter, Jeremias Oberlin und Johann

Scherz, Johann Daniel Schöpflin, Schweighäuser. Goethes Aufenthalt in Straßburg fällt gleichzeitig mit demjenigen Herders in die Jahre 1770 und 1771. Inzwischen waren die Franzosen auf dem politischen und ökonomischen Gebiet desto tätiger, die Einheit der Interessen der deutschen Provinz mit denen des französischen Reiches herzustellen.

Industrie und Handel wurden gehoben. Der Tabakanbau, wohl schon seit 1620 im Elsaß begonnen, wurde durch die französische Regierung eine Quelle des Landeswohlstandes. Auch die Weinproduktion, welche am Beginn der französischen Herrschaft unter dem Druck der neuen Staatsgrenzen litt, hob sich im Lauf des 18. Jahrhunderts bedeutend. In den Städten waren zwar die alten Verfassungen unangetastet geblieben, doch gewöhnte man allmählich die Bevölkerung an den Einfluß der französischen Administration. Die Regierung ernannte die sogenannten Prätores, welche mit den konservativen Stadträten zwar meist im Streit lagen, aber doch energisch für Verbesserung der Zustände wirkten.

Gewaltig waren aber die Änderungen in den konfessionellen Verhältnissen des Landes. Schon unter Ludwig XIV. wurden die abscheulichsten Gewaltmaßregeln zur Katholisierung der Bevölkerung in Anwendung gebracht, daher überwog seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in Straßburg das katholische Element. Beim Ausbruch der Revolution in Paris war das Land konservativ und partikularistisch gesinnt.

Erst nachdem durch die Beschlüsse der französischen Nationalversammlung vom 4. August 1789 die alten städtischen Einrichtungen beseitigt worden waren, gelangten in Straßburg die Franzosenfreunde zur Regierung. Die Elsässer traten damals mit Begeisterung für die Ideen der konstitutionellen Monarchie ein und bewahrten auch ihren konstitutionellen Patriotismus gegenüber den einrückenden Heeren Österreichs und Preußens 1792.

Seit dem Februar 1793 stand das Elsaß unter der Diktatur von Konventskommissaren, denen sich deutsche Jakobiner, wie Eulogius Schneider, zur Verfügung gestellt hatten. Allein das deutsche Jakobinertum war den Franzosen verdächtig. Der Straßburger Maire Monet aus Savoyen machte den Vorschlag, alle deutsch sprechenden Elsässer zu deportieren und das Land an französische Sansculotten zu verteilen.

Der Sturz Robespierres und seiner Parteigenossen in Paris brachte indessen dem Elsaß ruhigere Tage, und in den folgenden Jahren wuchsen die Sympathien für Frankreich in einer erstaunlichen Weise.

Teils die Errungenschaften der Revolution, teils die militärische Schule unter Napoleon I. brachten den Bruch des Elsaß mit seiner deutschen Vergangenheit zum Abschluß. Wichtig für die Territorialverhältnisse des Elsaß war die Annexion der Stadt Mülhausen (1798), die, obwohl sie die französische Oberherrschaft anerkannte, doch eine selbständige Republik im Bund mit den Schweizern geblieben war. In der großen Armee Napoleons spielten viele Elsässer eine hervorragende Rolle. Kellermann, Kléber und Rapp waren Elsässer.

Als nach der Schlacht bei Leipzig die verbündeten Armeen den Rhein überschritten und österreichische Truppen in den letzten Tagen des Dezembers 1813 das obere Elsaß besetzten, während Wittgensteins russisches Korps durch Niederelsaß zog, war die Gesinnung der Städte und der Landbevölkerung eine sehr feindselige.

Der in den siegreichen deutschen Armeen aufgekommene Gedanke, das Elsaß dem Deutschen Reich zurückzugewinnen, wurde von der Diplomatie vereitelt. Die französischen Departements des Ober- und Niederrheins, von Präfekten regiert, entsprachen ziemlich genau den Grenzen des alten Sundgaves und Nordgaves. Nur Landau kam durch den zweiten Pariser Frieden an Bayern. ...

Seit der Restauration machten alle französischen Regierungen gleichmäßig den Versuch, die französische Sprache im Elsaß zur ausschließlichen Herrschaft zu bringen und die deutsche auszumerzen. Unter der Regierung des zweiten Kaiserreiches gelang dieser Versuch zum Teil durch die Unterstützung, die der katholische Klerus dabei leistete.

Dennoch hielten die Elsässer in der Wissenschaft und in der Dichtung die deutsche Muttersprache mit wahrhaft erstaunenswerter Zähigkeit fest, und selbst die literarischen Vereine bedienten sich bis auf die neueste Zeit häufig des Deutschen bei ihren Publikationen. Nachmals konnte freilich zuweilen die Bemerkung gemacht werden, daß diese Eigentümlichkeit der Deutsch-Franzosen im Elsaß wenig Bedeutung für politische und nationale Gesinnung habe. Während des deutsch-französischen Krieges 1870/71 bezeugten die Elsässer bei jeder Gelegenheit ihre Sympathien für Frankreich. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die "Reunionskammern" (x813/-757): >>Reunionskammern, die Kammern, welche Ludwig XIV. von Frankreich 1679 und 1680 in Metz, Breisach, Doornik (Tournai) und Besancon einsetzte, um die Ansprüche, welche der König auf eine Anzahl Herrschaften, Gebietsteile, Territorien und Ortschaften des Deutschen Reichs und der spanischen Niederlande als Pertinenz- und Dependenzstücke und Lehen der in den Friedensschlüssen von Münster und Nimwegen an Frankreich abgetretene Landschaften, Städte und Diözesen erhob, zu untersuchen.

Auf Grund der Entscheidung derselben wurden viele Ortschaften mit Frankreich reuniert und zahlreiche Fürsten und Grafen, 1681 auch Straßburg und 1684 Luxemburg gezwungen, sich der französischen Krone zu unterwerfen. Bei der Schwäche Spaniens und des Deutschen Reichs behauptete Ludwig XIV. die meisten Reunionen zuerst im Regensburger Waffenstillstand (1684), dann in den Friedensschlüssen von Ryswyk (1697) und Baden (1714).<<

Die französische Armee überfiel und besetzte nach Beschluß der französischen Reunionskammern auf Grund angeblicher historischer Rechte seit 1680 mehr als 600 Orte in den deutschen Reichsgebieten Elsaß und Lothringen (x056/29).

Die französische Armee besetzte im Jahre 1681 die Freie Reichsstadt Straßburg im Elsaß. Die uralte deutsche Stadt wurde danach zu französischem Eigentum erklärt und mit Frankreich reuniert (wiedervereinigt).

Die französische Armee überfiel und besetzte im Jahre 1685 Luxemburg.

Im Verlauf des Pfälzischen Erbfolgekrieges (1688-97) marschierten im Jahre 1688 französische Truppen auf Grund von angeblichen historischen Erbansprüchen in westliche deutsche Reichsgebiete, rechts des Rheins, ein.

Infolge des sog. Pfälzischen Krieges (1688-97) verbündeten sich im Jahre 1689 das Heilige Römische Reich, England und die Niederlande (beide unter der Führung des englischen Königs Wilhelm III. von Oranien), Spanien, Schweden und Savoyen gegen Frankreich.

Der Generalquartiermeister Marquis de Chamlay berichtete dem französischen Kriegsminister Louvois am 27. Oktober 1688 über den Krieg um die Pfalz (x056/31): >>Da die außerordentlich raschen Eroberungen des Königs den Kaiser ... dazu bringen könnten, ... die Friedensvorschläge anzunehmen, ... so glaube ich, daß es dem König dienlich wäre, wenn man schon jetzt beginnen würde, an der Zerstörung mehrerer Plätze zu arbeiten, ... damit sie ihm niemals in einem anderen Krieg zur Last fallen können.

Diese Plätze sind Speyer, Neustadt, Alzey, Kreuznach, Oppenheim, Kaiserslautern und Frankenthal, Bingen, Bacharach, Rheinfels. Wenn der Frieden zustande kommt, ist es eine geschehene Sache und von unschätzbarem Wert ... Zerstören Sie, ... und setzen Sie sich dadurch in den Stand, die unbedingten Herren des Rheins zu sein.<<

Pfälzische Regierungsräte berichteten im Jahre 1689 über die geplanten Zerstörungen und Plünderungen der französischen Truppen in Heidelberg (x247/121): >>... Dabei verlautet, als ob ... auch der dicke Turm ... und Fortifikationen (Befestigungen) an dem Schloß (unter)miniert und gesprengt, ... die Neckarbrücke verbrannt, die Tore der Stadt ruiniert, auch wohl etwa die Stadtmauern an einigen Orten eingerissen werden dürften. ...

An (die Orte) Weinheim und Wiesloch ist Order ergangen, all ihre Futtermittel ungesäumt hierher zu verschaffen, bei Strafe der Plünderung und des Brennens. ... Solchergestalt müssen

die armen Leute ihr etwa noch übriges Vieh und Pferde aus Mangel an Fütterung vollends krepieren lassen. ...<<

Französische Truppen verwüsteten im Jahre 1689 das Heidelberger Schloß sowie die Städte Speyer und Worms.

Der deutsche Historiker Prof. Rolf Engelsing schrieb später über die Zerstörung und Plünderung Heidelbergs durch französische Truppen (x113/52-53): >>Stadt und Schloß Heidelberg wurden 1689 und 1690 geplündert und gebrandschatzt. Auf die Kunde von der Zerstörung des Schlosses ließ Ludwig der IV. eine Messe und ein "Tedeum" (christlicher Lob-, Dank- und Bittgesang) zelebrieren und in Paris ein Feuerwerk veranstalten.

Er prägte 1695 eine Medaille mit der Aufschrift in lateinischer Sprache "Ludwig der Große Christlichster König". Auf der Rückseite stand: "Heidelberg ist zerstört 1693". Die Medaille zeigte den Neckar als männliche Gestalt und eine weinende Frau vor dem Brand der Stätte.

Militärisch hatte Heidelberg damals keine Bedeutung mehr. Aber auch seine politische Bedeutung war zur Tradition und zum Symbol geworden. Die Zerstörung Ludwigs XIV. richtete sich gegen die "deutsche Architektur", die eine französische Darstellung 1695 als "unvollkommen und unregelmäßig" anprangerte.

Es war ein Akt der Eifersucht und Überhebung. Denn fast gleichzeitig oder genauer, bis unmittelbar vor der Attacke gegen Heidelberg baute zwischen 1661 und 1688 Ludwig XIV. in Versailles ein großes und regelmäßig ausgeführtes Schloß im modernen Stil.

Die Pfalzgrafen ahmten ihn nach der Zerstörung ihres Stammsitzes nach. An die Stelle von Heidelberg traten Mannheim und Frankenthal im modernen absolutistischen französischen Stil.<<

In einem deutschen Flugblatt des Jahres 1689 kritisierte man die schnelle Übernahme von französischen Sitten und Gewohnheiten (x247/131): >>Wer ist bisher unter uns verkehrten und leider ganz verblendeten Teutschen gewesen, der sich nicht durch die Irrlichter unserer Feinde der Franzosen Art (hat) verführen lassen? ...

Als vor etlichen Jahren die Franzosen aus einem Feldzug mit großen, weiten Stiefeln zurückkamen, stracks trug ein Stutzer oder Gassentreter, so weder zu reiten noch zu Felde zu liegen hatte, dergleichen Stiefel von einer Stube zur andern: also ging es mit den langen Röcken, ... den Perücken. ... Als solches ein Teutscher gesehen, daß es ein wenig das Gesicht bildet, gleich habe er seine schönen Haare vom Kopf geschnitten und eine solche (Perücke) ... aufgesetzt. ...

Wer schreibt, redet, singt und holt bald nicht Atem auf Französisch? ...<<

Frankreich mußte 1697 im Frieden von Rijswijk (Niederlande) zwar die von den Reunionskammern annektierten rechtsrheinischen Gebiete zurückgeben und sich aus der Pfalz zurückziehen, da sich England, Spanien und Schweden einschalteten, behielt aber Elsaß mit Straßburg. Lothringen wurde wieder selbständig (x089/419).

Vor dem französischen Rückzug aus der Pfalz erteilte Ludwig XIV. den Befehl, die Pfalz in eine Wüste zu verwandeln. Die französische Armee plünderte und zerstörte daraufhin während ihres Rückzuges fast alle Burgen, viele Schlösser, Kirchen und brannte Städte sowie zahlreiche Dörfer und Gutshöfe nieder. Diese sinnlosen Zerstörungen vergrößerten naturgemäß die deutsch-französische Feindschaft.

Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein schrieb später über die zahlreichen französischen Angriffe gegen die deutschen Westgrenzen (x063/186-187): >>Ein Blick auf die geschichtliche Karte zeigt, wie Frankreich seine Eroberungen unsausgesetzt nach Osten vortrug, und wie es Stück um Stück vom universalen Körper abbrach, um es dem eigenen Nationalstaat einzuverleiben.

Die französische Grenze, die ursprünglich an der Rhone, Saone und Maas lag, erreichte schließlich eine Linie, die sich vom Rhein nach Genf bis östlich von Nizza hinzog. Zur Zeit

Napoleons reichte Frankreich bis zur Ostsee, an der Travemündung. ...

Die Haltung Frankreichs gegenüber dem Heiligen Römischen Reiche ist im Laufe der letzten Jahrhunderte etwas verschleiert worden. ...

In Wirklichkeit hat jedoch Frankreich die Einrichtung des Reiches als solches nie bestritten, und sei es aus dem einfachen Grunde, daß es nie aufgehört hat, für sich selber nach der Krone des Reiches zu streben.

Von der Stunde an, als sie auf die Erben der Ostfranken überging, bis zu den Tagen Ludwigs des XIV. sind die Seiten der Geschichte erfüllt von den Versuchen französischer Könige, sie für ihr eigenes Volk zu erobern oder aber, da ihnen dies nicht gelang, ihre Freunde, Verwandten oder Verbündeten auf den kaiserlichen Thron zu bringen. ...

Napoleon, der sich als Erbe Karls des Großen empfand, erreichte mit der Kaiserkrönung, was die westfränkischen Könige vergeblich erstrebt hatten.<<

Der Frieden von Utrecht (ohne Beteiligung des deutschen Kaisers) beendete im Jahre 1713 den Spanischen Erbfolgekrieg und festigte Englands bisherige Vormachtstellung. Während des Spanischen Erbfolgekrieges (1701-13) konnte Frankreich zwar nach harten Gefechten die Gebiete in Europa behaupten, mußte aber die französischen Kolonien Neufundland, Neuschottland und Hudson-Bai an England abtreten.

Die französischen Weltmachtspläne waren damit zwar zunächst gescheitert, aber obgleich die französische Machtposition schwer angeschlagen war, behielt Frankreich die besetzten deutschen Gebiete im Elsaß, Straßburg und Burgund. Lothringen wurde im Jahre 1735 vorübergehend an den ehemaligen polnischen König Stanislaus I. abgetreten (1677-1766, König von 1704-09), 1738 jedoch wieder besetzt und 1766 in den französischen Staat eingegliedert.

Die Französische Revolution

Nach dem macht- und finanzpolitischen Niedergang Frankreichs sowie der Verelendung der Bevölkerung brachen 1789 in Frankreich überall gewaltsame Unruhen aus. Viele Kleriker beteiligten sich an den Aufständen, denn die französischen Revolutionäre waren zunächst noch nicht kirchenfeindlich.

Die Nationalversammlung schaffte am 4. August 1789 die Privilegien des französischen Adels und der Geistlichkeit ab (x237/68): >>Abschaffung der Leibeigenschaft ... in jeglicher Gestalt -

Käufliche Ablösung der Herrenrechte -

Abschaffung der gutsherrlichen Gerichtsbarkeit -

Unterdrückung des ausschließlichen Jagdrechts, der Taubenhäuser und Kaninchengehege -

Umwandlung des Zehnten in Geld -

Abschaffung aller Geldvorrechte und Steuerbefreiungen -

Gleichheit der Steuerpflicht vom Anfang des Jahres 1789 -

Unentgeltlichkeit der Rechtspflege und Abschaffung der Käuflichkeit der Ämter -

Abschaffung der ohne Recht erlangten Pensionen. ...<<

Am 26. August 1789 verkündete die Nationalversammlung in Paris die sogenannten Menschen- und Bürgerrechte (x213/104-105): >>1. Frei und gleich an Rechten werden die Menschen geboren und bleiben es.

2. Der Zweck jeden politischen Zusammenschlusses ist es, die natürlichen und unverlierbaren Menschenrechte zu wahren. Diese Rechte sind Freiheit, Eigentum, Sicherheit und Widerstand gegen Bedrückung.

3. Jegliche Staatsgewalt liegt im Grundsatz und ihrem Wesen nach im Volke. ...

4. Die Freiheit besteht darin, alles tun zu können, was anderen nicht schadet. ...

5. Das Gesetz hat nur das Recht, Handlungen zu verbieten, die der Gesellschaft schädlich sind.

6. Das Gesetz ist der Ausdruck des allgemeinen Willens; alle Bürger haben das Recht, persönlich oder durch ihre Vertreter daran mitzuwirken. Es muß für alle das gleiche sein. Alle Bürger sind in der gleichen Weise zu allen Würden, Stellungen und öffentlichen Ämtern zugelassen ohne andere Unterschiede als ihre Tüchtigkeit und Begabung.
7. Niemand kann angeklagt, verhaftet und gefangengehalten werden als in den vom Gesetz festgelegten Fällen.
8. Niemand darf wegen seiner Überzeugung, auch nicht der religiösen, behelligt werden.
9. Jeder Bürger darf sich durch Wort, Schrift und Druck frei äußern.
10. Öffentliche Lasten werden nach der Leistungsfähigkeit verteilt.
11. Steuern werden durch die Gesamtheit festgesetzt.
12. Die Abrechnungen der Verwaltung werden kontrolliert.
13. Da das Eigentum ein unverletzliches und heiliges Recht ist, darf es niemandem genommen werden, es sei für eine öffentliche Notwendigkeit und unter Bedingung einer gerechten Entschädigung.<<

Da viele katholische Geistliche die brutalen Methoden der französischen Revolutionäre ablehnten, wurden ab 1790 Tausende von Priestern eingesperrt, deportiert oder hingerichtet und alle nichtkaritativen Klöster geschlossen.

Am 20. Juni 1791 versuchte König Ludwig XIV. mit seiner Familie nach Österreich zu fliehen. Der König wurde jedoch kurz vor der Grenze erkannt und unter strenger Bewachung nach Paris zurückgebracht.

Von 1789 bis 1791 verließen etwa 40.000 französische Adelige das Land und emigrierten überwiegend ins Rheinland und nach Italien (x056/156).

Im Verlauf der Revolution wurden bis 1791 das Feudalsystem abgeschafft und die Menschen- sowie Bürgerrechte ("Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit") verkündet.

Der französische Nationalkonvent schaffte am 21. September 1792 das Königtum ab.

Im Jahre 1793 begann die blutige Abrechnung mit den sogenannten Staatsfeinden der Republik. Der französische König Ludwig XVI. wurde am 17. Januar 1793 vom Nationalkonvent mit 361 gegen 360 Stimmen zum Tod verurteilt und am 21. Januar 1793 hingerichtet (x233/15).

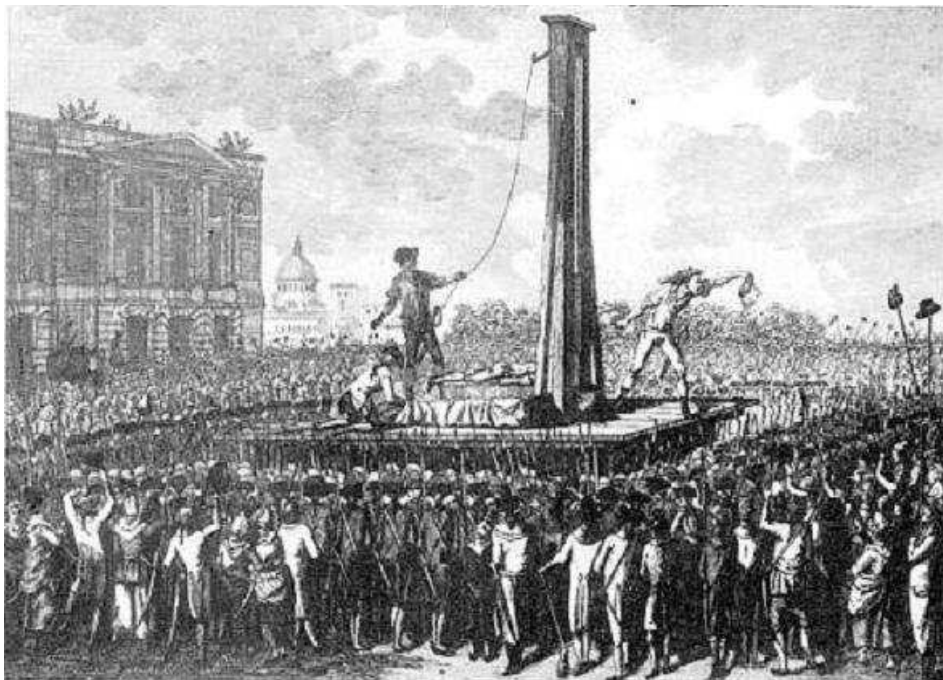


Abb. 32 (x233/15): Hinrichtung des französischen Königs Ludwig XVI. am 21. Januar 1793. Nach der Hinrichtung des französischen Königs rief der europäische Adel zum Kampf gegen

den Revolutionsterror in Frankreich auf. Ab Februar 1793 traten England, Holland, Spanien, Portugal, Sardinien, Neapel und das Heilige Römische Reich der Koalition gegen Frankreich bei.

Im Jahre 1793 schafften die radikalen französischen Revolutionäre das Christentum ab.

Von 1793-1796 wurden die Aufstände der "konterrevolutionären Bauern" in der Vendée blutig niedergeschlagen.

Ein englischer Historiker berichtete später über die Massenhinrichtungen in den französischen Provinzen (x122/353-354): >>Während die täglichen Wagenladungen von Opfern durch die Straßen von Paris gefahren wurden, schwelgten die Prokonsuln (Statthalter), welche der souveräne Ausschuß nach den Departments geschickt hatte, in einem Übermaß von Grausamkeit, wie es selbst in der Hauptstadt unbekannt war.

Das Messer der Todesmaschine hob und senkte sich zu langsam für ihre Blutarbeit. Da wurden lange Reihen von Gefangenen durch Kartätschen niedergemäht und überfüllte Barken ... (versenkt). Die ganze Loire abwärts von Saumur nährten sich Scharen von Krähen und Raubvögeln von nackten Leichen, die in widerlichen Umarmungen verschlungen waren. Weder Alter noch Geschlecht fand Gnade. ...<<

Der lange aufgestaute Haß gegen den Absolutismus und die Tyrannei verursachte in Frankreich schreckliche Bluttaten. Das französische Revolutionstribunal und andere Sondergerichte verurteilten von 1793 bis 1794 z.B. 16.594 "Staatsfeinde" (davon waren etwa 25 % Bürger, 28 % Bauern, 31 % Kleinbürger, 8,5 % Adlige, 6,5 Geistliche und 1 % andere Franzosen und Ausländer) zum Tod und ließen sie mit der Guillotine (Fallbeil bzw. "Köpfmaschine") öffentlich hinrichten (x056/163).

Ein Augenzeuge berichtete über die fast täglich durchgeführten Hinrichtungen mit der Guillotine (x122/352-353): >>... Alle waren jetzt ausgestiegen, die Opferung sollte beginnen. Die laute Freude, die abscheulichen Witze der Zuschauer verdoppelten und verstärkten die Qual der Todesstrafe, die an und für sich schmerzlos ist, aber grausam wird durch die drei aufeinanderfolgenden Schläge und den Anblick von soviel vergossenem Blut.

Der Henker und seine Knechte stiegen hinauf und ordneten alles an. Der oberste zog einen blutroten Mantel über seine Kleider. Er stellte sich links auf, an der Westseite, und seine Gehilfen rechts, an der Ostseite ... Besonders der große Knecht war der Gegenstand der Bewunderung und des Lobes der Kannibalen, wegen seiner Tüchtigkeit und Besonnenheit, wie sie sagten.

Als alles geregelt war, stieg der alte Mann mit Hilfe der Henker hinauf. Der Henkermeister packte ihn am linken Arm, der große Knecht am rechten, der zweite bei den Beinen; im Nu lag er auf dem Bauch, der Kopf wurde abgeschlagen und der völlig bekleidete Körper sofort in einen riesigen Sturzkarren geworfen, wo alles im Blut schwamm; und so ging es immer weiter. Welche entsetzliche Schlächterei! ...

Die Marschallin stieg als dritte hinauf. Ihr Halsausschnitt mußte aufgeschnitten werden, um den Hals zu entblößen. ... Wie froh sie schien, vor ihrer Tochter sterben zu können ... Sobald die Mutter verschwunden war, nahm die Tochter ihren Platz ein. Wie rührend, diese ganz in Weiß gekleidete Frau zu sehen! Sie erschien viel jünger, als sie in Wirklichkeit war. Sie bot sich dar wie ein sanftes, zartes Lamm, das man schlachten will ...<<

Napoleon ("Erster Konsul") verkündete im Jahre 1799 das Ende der Revolution und versprach, für Frieden und Ordnung zu sorgen.

Während der französischen Revolution (ohne die Opfer der Vendée-Aufstände) von 1789-1799 kamen etwa 30.000-40.000 Franzosen und anwesende Ausländer ums Leben (x056/163).

Der deutsche Historiker Martin Göhring (1903-1968) schrieb später über den Terror während der Französischen Revolution (x056/163): >>Anstatt den Terror abzubauen, läßt Robespierre seine Steigerung zu. Es beginnt die Zeit, die als Großer Terror gilt. ... Am 10. Juni 1794 erläßt

der Wohlfahrtsausschuß das berüchtigtste aller Terrorgesetze.

Nach ihm ist ein öffentlicher Feind und wird mit dem Tode bestraft, wer durch "List oder Gewalt" die öffentliche Freiheit gefährdet, wer für die Wiederherstellung des Königtums eintritt, wer die Volksvertretung beleidigt, ... wer (als Offizier eine Schlacht verloren hat), wer ... die Versorgung von Paris behindert, wer die Flucht eines Verschwörers unterstützt, ... wer falsche Nachrichten verbreitet, wer die öffentlichen Sitten verdirbt, wer ... die Kraft und Reinheit der revolutionären Prinzipien antastet usw. ... Allen Bürgern wird zur Pflicht gemacht, Vergehen und Verschwörer anzuzeigen, widrigenfalls sie selbst schuldig werden. ...

Verhöre und Verteidigung gibt es nicht mehr. ... Zeugen werden keine mehr vernommen, wenn materielle oder moralische Beweise vorliegen. ... Wer im Gefängnis sitzt, ist bereits zum Tode verurteilt. ... (Das) Pariser Revolutionstribunal wird "gereinigt". Die "Weichen" werden durch "Härtere" ersetzt. ...

Der öffentliche Ankläger kommt kaum mehr zur Ruhe. In einem Raum neben seinem Büro wirft er sich nachts für einige Stunden auf eine Pritsche, um dann ... aufgeschreckt wieder an den Schreibtisch zu wanken. ... Zustände tiefer Depressionen kommen über ihn. Bald sieht er überall nur noch Blut und Tote. ... Es gibt Verhandlungen, wo 100, 150 Angeklagte schon vor der Verhandlung ... als schuldig (in die Listen eingetragen werden). ...

Der eine Richter vertreibt sich die Zeit damit, daß er Karikaturen der Angeklagten zeichnet, andere sind oft betrunken. ... Selbst unter den "Harten" gibt es welche, die offen erklären: "Das ist keine Justiz mehr, sondern Ausrottung". Als sich die Geschäftsleute über die täglichen Fuhren der Todeskarren beklagten, wurde die Guillotine (das mechanische Fallbeil) an den Ortsrand der Stadt verlagert.<<

Prof. Dr. Horst Geyer (1907-1958, deutscher Psychiater und Schriftsteller) schrieb später über die intellektuellen Opfer der Französischen Revolution (x219/226): >>... Betrachten wir zusammenfassend, wem eigentlich die ... erlauchten Köpfe zum Opfer fielen, so fällt auf, das es Institutionen waren, die zur Voraussetzung die Massen der von ihnen beherrschten Menschheit haben: das soldatische, das kirchliche und das politische Regime.

Jedes undemokratische politische Regime verfolgt die Vertreter des Geistes mit wütendem Haß und vertilgt sie in der irrigen Annahme, Ideen können durch physische Auslöschung ihrer Gegner mundtot gemacht werden ...<<

Ein französischer Historiker schrieb über die Revolution von 1789-1799 (x056/164): >>Nie fiel eine so große und furchteinflößende Macht in unwürdigere Hände. ... Was herrscht, ist der Auswurf, ... Dummheit und Gemeinheit: Deklassierte aus allen Volksschichten, neidische und haßerfüllte Subalterne, kleine verschuldete Krämer, herumziehende Gelegenheitsarbeiter, Helden der ... Schenken, Vagabunden ... (und) einige gutgläubige Narren, deren krankhafte Gehirne sich begeistert mit den modernen Theorien vollgesogen hatten. ...<<

Der katholische Theologe und Religionslehrer Manfred Adler (1928-2005) berichtete im Jahre 1974 in seinem Buch "DIE ANTICHRISTLICHE REVOLUTION DER FREIMAUREREI" (x909/...): >>... **2. Die Französische Revolution (1789-1799)**

Die Saat, die von Voltaire und den übrigen Wegbereitern und Propagandisten der Aufklärungsideologie ausgestreut wurde, trug erste Früchte in der Französischen Revolution, die von manchen Historikern mit dem Prädikat "große Revolution" ausgezeichnet wurde und als solche auch in die Geschichtsbücher eingegangen ist. Sicher sind in politischer Hinsicht durch diese Revolution die Weichen für kommende Jahrhunderte neu gestellt und Impulse zu großen Fortschritten und entscheidenden Veränderungen in der Gesellschaft gegeben worden.

Denken wir nur an die Beseitigung des korrupten Absolutismus des sog. "ancien regime", an die Durchsetzung des demokratischen Staatsgedankens, die Proklamation der Menschenrechte, die erstmals in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung von 1776 und in Europa von der französischen Nationalversammlung in der Erklärung vom 27. August 1789 staatsrechtlich

verankert wurden, an die Überwindung des Hexenwahns und die Abschaffung der Folter bei Gerichtsprozessen.

Dennoch müssen wir heute feststellen, daß die negativen und zerstörerischen Wirkungen, die von der "großen Revolution" von 1789 ausgegangen sind, vor allem der von ihr und durch sie eingeleitete kulturelle Zerfall und der Verlust der christlichen Wertordnung, bei weitem all das überwiegen, was durch die Revolution der Aufklärung an positiven und bleibenden Werten errungen werden konnte.

Besonders die Erschütterungen und Katastrophen der beiden Weltkriege und der kommunistischen Weltrevolution, die noch lange nicht abgeschlossen ist, haben uns bitter enttäuscht. Wie sind doch die großen Schlagworte der Revolution: **Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit** mißbraucht worden und wie sehr werden bis heute Menschenrechte und Menschenwürde in weltweitem Ausmaß mißachtet und verletzt!

Letztlich ist diese unmenschliche Entwicklung der Tatsache zuzuschreiben, daß die Französische Revolution eben doch nur vordergründig eine politische und soziale Umstürzbewegung war. **In ihrem innersten Kern ist sie eine antichristliche Revolution** gewesen und bis heute geblieben. In der Tat: Mit der Französischen Revolution hat nicht nur das Zeitalter der Revolutionen, sondern die universale und permanente Revolution selbst begonnen.

In den folgenden Ausführungen geht es im wesentlichen darum, diese These durch Tatsachen zu belegen, wobei ich mich bewußt auf den religiösen Bereich beschränken und einige Gedanken über den antichristlichen Charakter dieser weltweiten Revolution darlegen möchte.

Beginnen wir mit den Vorgängen von 1789. Die näheren Umstände und Ursachen, die den gewaltsamen und blutigen Tumult auslösten, sind die Mißstände der absolutistischen Regierungsherrschaft, die Wühlarbeit der Freidenker und Freimaurer und die Frivolität und Sittenlosigkeit der höheren Stände gewesen. Unmittelbarer Anlaß zur Revolution war die Finanznot des Staates ...

Als König Ludwig XVI. (1772-1792) die seit 1614 nicht mehr versammelten Reichsstände (Adel, Klerus und Bürgerschaft) zum 5. Mai 1789 nach Versailles berief, wo die Bürger schließlich die Führung an sich rissen und sich am 23. Juni 1789 als Nationalversammlung konstituierten, um eine neue Verfassung zu schaffen, stand die französische Kirche, die etwa 1/10 des gesamten Grund und Bodens besaß, nicht gerade in gutem Ansehen. Die antikirchliche Propaganda der Aufklärer und der Haß, der allenthalben gegen den privilegierten Klerus geschürt wurde, waren nicht ohne Wirkung geblieben.

Zwar haben sich vier Bischöfe und 149 Pfarrer am 23. Juni 1789 dem revolutionären und siegreichen "dritten Stand" angeschlossen und mit der Masse der in der Nationalversammlung repräsentierten Staatsbürger vereinigt. Aber schon vor dem 4./5. August 1789, als der Klerus in der sog. "Opfernacht" auf seine sozialen und wirtschaftlichen Privilegien verzichtete (wie etwa auf das Lehnswesen und den Kirchenzehnten) und mit dem Adel in der Preisgabe seiner alten Feudalrechte zu Gunsten der Bauern und Bürger wetteiferte, sind schon Kirchen und Klöster niedergebrannt worden.

Nachdem die gesamte mittelalterliche Feudalordnung der katholischen Kirche in Frankreich zusammengebrochen und zerstört war und es keine Standesunterschiede mehr gab, sind am 27. August 1789 die Bürger- und Menschenrechte in der Nationalversammlung feierlich proklamiert und zum Staatsgesetz erhoben worden. Artikel 10 dieser Deklaration garantiert die Gewissens- und Kultfreiheit. Er lautet:

"Niemand darf wegen seiner Überzeugungen, auch nicht der religiösen, behelligt werden, vorausgesetzt, daß ihre Betätigung die durch das Gesetz gewährleistete öffentliche Ordnung nicht stört." - Dieser Artikel war kaum in Kraft, als durch die Französische Revolution das Grundrecht der Gewissens- und Religionsfreiheit schon aufs schwerste verletzt wurde.

Doch bevor die blutige Verfolgung ausbrach, hat die Nationalversammlung das gesamte Kir-

chengut enteignet, um die Finanznot des Staates zu decken. Am 2. November 1789 wurde auf Antrag des liberalen und ehrgeizigen Bischofs Charles Maurice de Talleyrand von Autun beschlossen, das Kirchengut der Nation zur Verfügung zu stellen, was am 14. April 1790 durch das Gesetz über die Enteignung und Säkularisierung des gesamten Kirchengutes endgültig durchgeführt wurde.

Vorher, am 13. Februar 1790, waren schon alle religiösen Orden und Kongregationen, die nicht der Krankenpflege, der Erziehung oder dem wissenschaftlichen Fortschritt dienten, - die also nach der Auffassung der damaligen Zeit keine "nützlichen Orden" waren -, aufgehoben worden.

Dann folgte mit der Zivilkonstitution des Klerus vom 12. Juli 1790 der schwerste Schlag gegen die katholische Kirche in Frankreich, die sich dadurch in den Grundlagen ihrer Existenz tödlich bedroht sah und deshalb dieser neuen Verfassung energischen Widerstand entgegenzusetzen mußte. Eine regelrechte Kirchenverfolgung begann.

Die Zivilkonstitution des Klerus sah vor, daß zunächst die 134 Bistümer Frankreichs entsprechend der neuen Departementseinteilung auf 83 reduziert werden, mehr als 50 Bischöfe mußten also entlassen werden. Die Besetzung der Kirchenämter (Bischöfsstühle und Pfarreien) sollte durch politische Wahlgremien der Departements erfolgen. Die kanonische Visitation der Bischöfe wurde den Metropolitane, die der Pfarrer den Bischöfen übertragen. Alle Kirchenstellen ohne Seelsorge (Dignitäten, Priorate, Kanonikate und Beneficien an Dom und Kollegiatkirchen) wurden aufgehoben.

Die französische Kirche sollte auf rein nationaler Grundlage neu konstituiert, vom Papsttum getrennt und dem Staat untergeordnet werden. Das war nichts anderes "als der Versuch einer vollständigen Unterdrückung der katholischen Kirche in Frankreich. Denn die durch die Konstitution aufgerichtete Kirche war vollkommen schismatisch. Der gallikanische Gedanke war in ihr konsequent bis zu Ende geführt; und er besagte in dieser Form nicht weniger als die Zerstörung des sakramentalen Priestertums.

Die grundlegende Idee der Zivilkonstitution ist nämlich die radikal durchgeführte Grundidee der Aufklärung von der Identität aller Religionen. Nicht nur sollen die Priester und Bischöfe als einfache Staatsbeamte wie Parlamentarier gewählt werden (Demokratische Tendenzen; vgl. Konstanz und Basel), sondern an dieser Wahl sollen sich alle Bürger, Juden wie Protestanten, zu beteiligen das Recht haben. Das war vollkommen unchristlich. Die alleinige Wahrheit des Christentums und die aus der apostolischen Sendung erfließende Autorität des Priestertums waren geleugnet.

Im November 1790 wurde in einem weiteren Dekret der Nationalversammlung von allen Geistlichen der Eid auf die Zivilkonstitution verlangt. Mirabeau hatte in einer seiner Sturmreden angekündigt, wenn die Priester diesen Eid verweigern sollten, müßte die Nation daran zweifeln, daß die Priester noch brauchbare Bürger werden könnten und alle Kirchenämter für erledigt erklären. Aber nur etwa die Hälfte der Pfarrgeistlichen (25.000 bis 30.000), ein Drittel des Gesamtklerus, leisteten den Eid. 60.000 bis 70.000 Priester und alle Bischöfe, mit Ausnahme von vier Diözesan- und drei Weihbischöfen, verweigerten den Eid.

Der katholische Glaube bewies seine Macht, aber die französische Kirche war durch einen tiefen Riß gespalten. Die eidverweigernden Priester, die den größeren Teil des Volkes auf ihrer Seite hatten, wurden verfolgt. Papst Pius VI. (1775-1799) hatte aus Gründen der päpstlichen Gesamtpolitik einige Zeit gezögert, bis er dem französischen Klerus durch eine eindeutige Erklärung zu Hilfe kam.

Erst am 13. April 1791 verwarf er durch das Breve "Caritas quae docente Paulo" die Zivilkonstitution als häretisch und schismatisch, suspendierte die vereidigten Geistlichen, wenn sie nicht innerhalb von 40 Tagen widerrufen würden, und lobte die treugebliebenen, eidverweigernden Priester. Für die Ausgewiesenen sorgte der Papst so gut er konnte und nahm viele von

ihnen in den Kirchenstaat auf. Die Nationalversammlung nahm dem Papst darauf die Grafschaften Avignon und Venaissin, die zum Kirchenstaat gehörten. Pius VI. protestierte dagegen, aber die geraubten Besitzungen blieben für immer verloren.

Im Spätjahr 1791 versuchte die "Gesetzgebende Nationalversammlung", den Widerstand der Geistlichen mit Gewalt zu brechen. Den eidverweigernden Priestern wurde Gehalt und Pension entzogen und der Aufenthalt im Lande unmöglich gemacht. Das Tragen der geistlichen Kleidung war ihnen verboten worden, die noch bestehenden religiösen Genossenschaften wurden unterdrückt, etwa 40.000 Priester sind eingekerkert, deportiert oder hingerichtet worden.

Mit den Septembermorden 1792 in den Gefängnissen von Paris, denen etwa 1.400 Menschen, darunter mehr als 200 Priester und drei Bischöfe zum Opfer fielen, begann die erste größere Terrorwelle der Revolution, die Zeit der sog. "Schreckensherrschaft", die bis zum Oktober 1795 dauerte.

Unter dem Druck der Verfolgung verließen etwa 30.000-40.000 Priester das Land (2. Emigration). Der Nationalkonvent (1792-1795) vollendete den radikalen Umsturz, das Königtum wurde am ersten Tag der Konventsherrschaft (21. September 1792) abgeschafft, Frankreich zur Republik erklärt und Ludwig XVI. am 21. Januar 1793 als "Verräter an Staat und Nation" hingerichtet. - Im Oktober folgte ihm Königin Marie Antoinette.

Nach der Ermordung Marats am 13. Juli 1793 übernahm Robespierre die Herrschaft des Grauens. Die Guillotine liquidierte die Gegner der Republik, Opfer wurden massenweise erschossen oder ertränkt, die Ehescheidung ist erleichtert, die obligatorische Zivilehe eingeführt, das Zölibatgesetz aufgehoben, die christliche Zeitrechnung abgeschafft und durch den republikanischen Kalender verdrängt worden.

An die Stelle der Sonntagsfeier wurde die Dekade gesetzt und die christlichen Feste sind durch republikanische ersetzt worden. Mit blindem und durchdachtem Haß versuchten die antichristlichen Revolutionäre, das Christentum und seine Geschichte radikal und total auszulöschen. Durch Dekret wurde schließlich am 10. November 1793 das Christentum offiziell abgeschafft und der Kult der Vernunft und Natur eingeführt. Die Verwirklichung von Voltaire's "Ecrasez l'infame!" durch die entfesselte Revolution schien greifbar nahe. -

Damals geschah in Paris etwas Ungeheuerliches. Extreme Revolutionäre, die von dämonischem Wahnsinn besessen zu sein schienen, führten die Hure und Schauspielerin Madame Maillard in gotteslästerlicher Prozession zum altherwürdigen Gotteshaus "Notre Dame" und setzten sie mitten auf den Hochaltar, genau dorthin, wo früher der Tabernakel stand. Hier empfing sie die Huldigung der Republik ... - Der Revolutionsfanatiker P. G. Chaumette betete sie sogar an. ...

Das Bild der Heiligen Jungfrau Maria war vom Altar entfernt und durch die "Statue der Freiheit" ersetzt worden. Die antichristlichen Funktionäre hatten sich des Heiligtums bemächtigt und es durch schmutzige Lieder und Orgien, die man nicht beschreiben kann, entweiht...

Mit diesem sakrilegischen Geschehen, das der Geschichtsschreiber Schuck "eines der schauerlichsten Ereignisse der Weltgeschichte" nennt, nahm der moderne Kult mit den Huren und die sexuelle Revolution ihren Anfang, eine in ihrem tiefsten Wesen antihumane und antigöttliche Revolution, die nicht mit dem "Tode Gottes", sondern mit dem totalen Untergang des Menschlichen im Menschen enden wird.

Wir dürfen dieses entscheidende und an geschichtlichen Konsequenzen kaum zu überschätzende Datum der Französischen Revolution nicht vergessen. Denn hier hat sich unter dem hemmungslosen Terror der Jakobiner "erstmalig ein Staat nicht nur von der Kirche, sondern von jeder christlichen Überlieferung losgesagt. Er wollte selbst an die Stelle der Religion treten und schaffte sich seinen eigenen Kultus mit Dogma und Ritus.

Wohl konnte Robespierre im Frühjahr 1794 die Terrorherrschaft der blutrünstigen Jakobiner

brechen die nach ihrem Versammlungsort, dem Kloster St. Jakob in Paris, benannt werden - und vom Konvent an Stelle des atheistischen Vernunftkultes den deistischen Kult des "höchsten Wesens" und die Unsterblichkeit der Seele dekretieren und proklamieren lassen. Das gehässige Wüten gegen Royalisten und Priester ging jedoch weiter.

Als am 28. Juli 1794 auch Robespierre unter dem Fallbeil starb, hörte die Schreckenszeit auf. Ein fünfköpfiges Direktorium übernahm nun die Herrschaft (1795-1799). Unter dem Druck einer immer stärker werdenden religiösen Gegenbewegung sah sich der Konvent gezwungen, am 21. Februar 1795 die völlige Trennung von Kirche und Staat zum Gesetz zu erheben. Damit war ein entscheidender Schritt zur Verbesserung der religiösen Situation getan.

Die Priester durften wieder zelebrieren, Kultfreiheit wurde verkündet und die noch nicht veräußerten Kirchen konnten wieder für den Gottesdienst benutzt werden. Trotzdem aber war damit der Religionshaß in der öffentlichen Meinung noch nicht überwunden. Es kam immer wieder zu Verfolgungen und Deportationen von Priestern ...

In den folgenden Jahren bot sich Napoleon im Zuge der siegreichen Koalitionskriege die Gelegenheit, Rache an Pius VI. zu nehmen und die Ideen der Französischen Revolution in weite Teile Europas hineinzutragen.

Nachdem Bonaparte 1796 in Italien bedeutende Siege gegen Österreich errungen hatte, stürzte er sich auf den schwachen Kirchenstaat. Bologna, Ravenna, Ferrara, Imola und Faenza konnte er ohne Schwertstreich einnehmen. Im Waffenstillstand von Bologna (1796) mußte der Papst die Legationen von Bologna und Ferrara abtreten, die Festung von Ancona übergeben, 20 Millionen Lire zahlen und 500 wertvolle Handschriften und 100 Kunstwerke ausliefern.

Die harten Bedingungen veranlaßten den Papst, mit Österreich Verbindung aufzunehmen und mit Neapel ein Bündnis zu schließen. Aber im Frühjahr 1797 drang Napoleon in den Kirchenstaat ein und zwang den Papst zum Frieden von Tolentino. Der Papst mußte außer Avignon und Venaissin auch noch die Romagna abtreten und weitere 15 Millionen Lire zahlen. Die schönsten Kunstwerke, wie der Apoll von Belvedere und die Laokoon-Gruppe, wurden nach Paris geschleppt. ...

Am 10. Februar 1798 rückte der französische General Berthier in Rom ein, wo am 15. Februar die Republik ausgerufen wurde. 300 "Patrioten" erklärten auf dem Forum den Papst für abgesetzt. Der achtzigjährige Pius VI. wurde in die Verbannung geschleppt, zuerst nach Siena, dann am 30. Mai 1798 nach Florenz. Als 1799 der zweite Koalitionskrieg begann, brachte man ihn über Parma, Tortona und Turin nach Briancon, Grenoble und endlich nach Valence, wo er am 14. Juli todkrank ankam. Am 29. August 1799 setzte dann der Tod seinem Leidensweg ein Ende. Die Malachiasweissagung aus dem Jahre 1590 ... behielt auch hier recht: Er starb als Gefangener in der Fremde.

Das Papsttum schien jetzt wirklich am Ende zu sein. Leichenreden wurden ihm gehalten und Grabsteine gesetzt. Vor der Engelsburg in Rom stand die "Göttin der Freiheit" mit der päpstlichen Tiara unter ihren Füßen. Aber dennoch konnte auch die "große Revolution" mit dem konzentrierten Haß der antichristlichen Aufklärer den Felsenmann in Rom nicht überwinden. Die Funktionäre der Revolution von damals sind tot.

Die Geschichte ist über sie hinweggegangen. Das Papsttum und die Kirche sind jedoch geblieben. Sie haben sogar im 19. und 20. Jahrhundert einen geistigen und moralischen Aufstieg erlebt, der in der Geschichte der Kirche seit dem Zeitalter der römischen Märtyrer ohne Beispiel ist. Die Kirche hat in der Französischen Revolution zwar viel gelitten, aber die Revolution hat ihr auch großen Gewinn gebracht und den Weg in eine wenn auch nicht bessere, so doch größere Zukunft eröffnet. ...<<

Napoleon I.

Infolge der gefährlichen Entwicklung in Frankreich schlossen Preußen und Österreich im Jah-

re 1792 ein Verteidigungsbündnis gegen die unberechenbaren Franzosen.

Ab April 1792 führten Österreich und Preußen den 1. Koalitionskrieg (1792-1797) gegen die Französische Republik.

Der Pionier-Hauptmann Claude-Joseph Rouget de Lisle (1760-1836) verfaßte in Straßburg in der Nacht vom 24. zum 25. April 1792 die Hymne "Marseillaise" als "Krieglied der Rheinarmee" (x230/48): >>Auf, Kinder des Vaterlands!

Der Tag des Ruhms ist da.

Gegen uns wurde der Tyrannei

Blutiges Banner erhoben.

Hört ihr im Land

Das Brüllen der grausamen Krieger?

Sie rücken uns auf den Leib,

Eure Söhne, eure Frauen zu köpfen.

Zu den Waffen, Bürger!

Schließt die Reihen,

Vorwärts, marschieren wir!

Das unreine Blut

Tränke unserer Äcker Furchen!<<

Das Lied wurde im Jahre 1795 zur französischen Nationalhymne erklärt.

Die französischen Revolutionsheere waren überraschend stark. Sie eroberten im Jahre 1794 die österreichischen Niederlande. Das französische Volksheer verfügte damals bereits über mehr als 1,2 Millionen Soldaten.

Der preußische König Friedrich Wilhelm II. schloß im Jahre 1795 einen Separatfrieden mit Frankreich ("Frieden von Basel") und ließ damit Österreich im Stich.

Bis 1797 mußten alle Gebiete des linken Rheinufer an Frankreich abgetreten werden.

Als die französische Revolution fast im Chaos unterging, riß Napoleon 1799 die militärische und politische Macht gewaltsam an sich. Mit etwa 1.500 Soldaten stürzte Napoleon am 9. November 1799 mit Waffengewalt die in Paris tagende französische Regierung ("Rat der 500") und errichtete als "Erster Konsul" mit einer schlagkräftigen Volksarmee eine Militärdiktatur.

Ab 1799 nahmen neben Österreich, England, Portugal und Neapel auch Rußland sowie das Osmanische Reich am 2. Koalitionskrieg (1799-1802) gegen die Französische Republik teil, um den Status von 1792 wiederherzustellen. Preußen blieb neutral.

Gemäß Friedensvertrag von Lunéville (in der Region Lothringen) zwischen Frankreich und dem Heiligen Römischen Reich (Kaiser Franz I.) wurden am 9. Februar 1801 sämtliche deutschen Gebiete des linken Rheinufer an den französischen Staat abgetreten (x089/318).

Im Jahre 1801 wurde die katholische Religion zur "Religion der Mehrheit der Franzosen" erklärt. Das beschlagnahmte Kirchengut blieb im Staatsbesitz.

Der Ausschuß des Reichstages beschloß am 25. Februar 1803 in Regensburg nach Anordnung Napoleons die Enteignung fast aller geistlichen Fürstentümer und der meisten Reichsstädte, um die deutschen Fürsten für die Abtretung der linksrheinischen Gebiete an Frankreich zu entschädigen. Die betroffenen deutschen Fürsten erhielten als Entschädigung den enteigneten Kirchenbesitz, einige Kleinstaaten und Reichsstädte sowie die 350 aufgelösten Ritterschaften des rechten Rheinufer ("Flurbereinigung der deutschen Landkarte").

Dieser "unfreiwillige Reichstagsbeschluß" zerstörte letzten Endes die politischen und rechtlichen Grundlagen des "Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation".

Am 2. Dezember 1804 krönte sich Napoleon persönlich zum französischen Kaiser und setzte sich den Lorbeerkranz, das Zeichen der Kaiserkrone, eigenhändig auf, obgleich Pius VII. (Papst von 1800-23) anwesend war.

Napoleon erklärte nach der Kaiserkrönung (x237/86): >>Ich habe die Weltherrschaft gewollt, und um sie mir zu sichern, bedurfte es einer unbegrenzten Macht.<<

Nach dem glänzenden Sieg in der Schlacht bei Austerlitz (im Dezember 1805) erklärte der französische Gesandte im Jahre 1806 auf dem Reichstag in Regensburg (x259/150): >>Seine Majestät der Kaiser und König sieht sich verpflichtet zu erklären, daß er den Bestand der deutschen Verfassung nicht mehr anerkennt, aber er erkennt nichtsdestoweniger an die Souveränität eines jeden deutschen Fürsten, deren Staaten heute Deutschland bilden.

Er wird mit ihnen die selben Beziehungen halten wie mit den anderen unabhängigen Mächten Europas.<<

16 süd- und westdeutsche Fürstentümer, wie z.B. Baden, Bayern, Hessen-Darmstadt und Württemberg, traten danach im Juli 1806 aus dem Heiligen Römischen Reich aus und schlossen sich dem "Rheinbund" an, erkannten die französische Oberhoheit an und verpflichteten sich, Truppen zu stellen sowie sonstige Abgaben zu entrichten.

Während der Gründung des Rheinbundes offenbarte sich die nationale Würdelosigkeit der deutschen Fürsten, die eindeutig Landesverrat begingen. Nicht wenige deutsche Fürsten bettelten ehrlos um die Erhaltung ihrer größtenteils bedeutungslosen Fürstenhäuser und lächerlichen Zwergstaaten. Die Fürsten erniedrigten sich reihenweise und machen peinliche Kniefälle vor Napoleon, der sich später angewidert oder belustigt über die "deutschen Kriecher" äußerte (x215/88).

Franz II. legte nach der Gründung des "Rheinbundes" am 6. August 1806 die deutsche Kaiserkrone nieder und verkündete eigenmächtig die Auflösung des fast 1.000jährigen "Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation".

Anschließend traten alle deutschen Staaten außer Preußen, Österreich, Braunschweig und Kurhessen dem Rheinbund bei.

Napoleon verringerte von 1803-1806 die 314 selbständigen deutschen Staaten mit 1.475 Ritterschaften um 112 kirchliche und weltliche Kleinstaaten und 350 Ritterschaften (x056/-187,245).

Als Napoleon seinen Vertrag mit Preußen brach und das Kurfürstentum Hannover an England abtreten wollte, begann 1806 der 4. Koalitionskrieg (Preußen, Sachsen und Rußland gegen Frankreich).

In der Doppelschlacht bei Jena und Auerstedt wurden die preußisch-sächsischen Truppen am 14. Oktober 1806 vernichtend geschlagen. Allein bei Auerstedt verlor die preußische Armee ca. 50 % aller Soldaten (24.000 Tote und Verwundete), während die französische Armee "nur" 7.500 Tote und Verwundete zählte (x215/116).

Nach dieser schweren Niederlage schloß Sachsen einen Sonderfrieden mit Frankreich und ließ Preußen im Stich. Der preußische König floh daraufhin mit seinem Anhang nach Ostpreußen und hielt sich vorübergehend in Königsberg und in Memel auf.

Am 7./8. Februar 1807 endete die große Feldschlacht bei Preußisch-Eylau (ca. 48.000 Tote und Verwundete) zwar unentschieden, aber in der Schlacht bei Friedland wurden die preußischen Truppen am 14. Juni 1807 schließlich entscheidend besiegt (x215/133).

Beim Frieden von Tilsit, der am 9. Juli 1807 zwischen Frankreich, Rußland und Preußen geschlossen wurde, ließ sich Napoleon auf keine Verhandlungen mit den preußischen Abgesandten ein, denn in erster Linie wollte er die europäische Großmacht Preußen ausschalten. Der preußische Staat mußte sämtliche Gebiete westlich der Elbe abtreten. Rußland schloß ein Bündnis mit Frankreich gegen England und erhielt dafür alle preußischen Gebiete aus den bisherigen "Polnischen Teilungen" (außer Westpreußen).

Preußen verlor insgesamt rd. 50 % seines Staatsgebietes. Der preußische Reststaat wurde nur durch das entschlossene Eingreifen des russischen Zaren gerettet, der naturgemäß bestrebt war, Napoleons Macht zu beschränken. Preußen und Österreich mußten außerdem die franzö-

sische Oberherrschaft anerkennen.

Nach Napoleons Niederlage (1812/13) war Rußland die größte europäische Militärmacht und weitete seine europäische Vormachtstellung im Osten konsequent aus.

Im August 1813 vertrieb Blücher die Franzosen aus Schlesien und entschied danach mit untrüglicher Beobachtungsgabe und Übersicht die Völkerschlacht von Leipzig. In der Umgebung von Leipzig kam es vom 16. bis zum 19. Oktober 1813 zur Entscheidungsschlacht. Bei der sog. "Völkerschlacht von Leipzig" wurde das französische Heer (rd. 160.000 Soldaten) von den verbündeten Truppen der Preußen, Russen, Schweden, Österreicher und anderen deutschen Staaten (rd. 255.000 Soldaten) vernichtend geschlagen (x213/113).

Während der Schlacht flüchteten vielerorts Einheiten der deutschen Vasallen Napoleons (Bayern, Rheinländer, Hessen, Sachsen, Westfalen und andere) oder liefen in Scharen zu den siegreichen Koalitionstruppen über. Im Verlauf dieser gewaltigen Schlacht fielen mehr als 60.000 Soldaten und über 30.000 wurden verwundet (x215/206,208). Napoleon mußte danach den fluchtartigen Rückzug nach Frankreich antreten.

Nach der Besetzung der Hauptstadt Paris mußte Kaiser Napoleon abdanken. Trotz seiner zahllosen Verbrechen erhielt Napoleon im April 1814 sogar noch das Fürstentum Elba geschenkt und durfte mit einer Ehrengarde von 800 Mann auf die Mittelmeerinsel "umsiedeln".

Der 1. Pariser Frieden vom 30. Mai 1814 war äußerst maßvoll. Frankreich behielt alle Gebiete des Jahres 1792 und mußte trotz der jahrelangen Ausbeutung und großen Kriegsschäden keine Reparationen an die großzügigen Siegermächte zahlen, obwohl die Franzosen vor allem die deutschen Länder jahrelang rücksichtslos ausgeplündert hatten.

Die deutschen Sieger forderten nicht einmal ihre geraubten Kunstschatze zurück. Preußen verlangte nur die Rückgabe der geraubten Quadriga (das "Vierergespann mit Siegesgöttin" steht heute noch auf dem Brandenburger Tor in Berlin).

Der deutsche Historiker Hellmuth G. Dahms schrieb später über den 1. Pariser Frieden von 1814 (x090/184): >>Am 30. Mai 1814 schlossen die Sieger in Paris mit der wiederhergestellten Bourbonendynastie den Frieden. Zur tiefen Enttäuschung der deutschen Patrioten behielt Frankreich die Grenzen von 1792, ja es ging, da ihm auch Nizza und Savoyen belassen wurden, aus dem Krieg, in den es Europa gestürzt hatte, mit territorialem Gewinn hervor. Die Idee des europäischen Gleichgewichts überdeckte den Gedanken an Strafe.

Sie war das Leitmotiv der englischen Politik. Als Hauptsieger des Krieges ergriff Großbritannien territoriale Sicherheitsvorkehrungen gegen Frankreich, indem es die Niederlande vergrößerte und Österreichs oberitalienische Position stärkte. Es wollte das nach langem Ringen wiedergewonnene Gleichgewicht aber auch von keiner anderen Seite stören lassen und suchte deshalb die russische Expansion einzudämmen.<<

Napoleon verließ schon nach einigen Monaten eigenmächtig sein Exil und kehrte im Jahre 1815 überraschend nach Frankreich zurück ("Herrschaft der Hundert Tage").

Am 18. Juni 1815 kam es bei Waterloo (Belle Alliance, etwa 15 km von Brüssel entfernt) zur "letzten Entscheidungsschlacht". Dieser Kampf wurde ein äußerst blutiges Gemetzel. Die erbitterten Gefechte tobten bis zum Einbruch der Dunkelheit und wurden schließlich durch den preußischen General Blücher entschieden.

Die preußisch-britisch-niederländischen Truppen (75.000 Deutsche, 24.000 Briten und 13.000 Niederländer) schlugen das französische Heer (72.000 Soldaten) vernichtend. Nach Abschluß der letzten Kämpfe war das Schlachtfeld mit Toten und furchtbar Verstümmelten regelrecht übersät. Die außergewöhnlich harten Gefechte forderten mindestens 45.000 Tote und Schwerverwundete (x215/233).

Nach diesem furchtbaren Massaker wurde Napoleon durch die französische Regierung ausgewiesen und mußte Frankreich sofort verlassen. Da die aufgebrauchten Preußen Napoleon wegen des Massakers von Waterloo als Kriegsverbrecher erschießen wollten, lieferte sich der

"große Diktator" heuchlerisch der "Gnade seiner britischen Gegner" aus.

Die Briten deportierten Napoleon im Jahre 1815 auf die Insel Sankt Helena im südlichen Atlantischen Ozean. Auf der Insel herrschte zwar ein mildes Klima, aber die Küsten der Insel waren fast unzugänglich.

Während seiner Haft schrieb der uneinsichtige und starrsinnige Napoleon in sein Tagebuch (x056/14, 171): >>Ich mußte Europa noch mit Waffen zähmen; heute muß man es überzeugen. ... Durch unauflösliche (Bündnisse) muß man Europa wiedervereinen. Wenn ich Rußland 1812 besiegt hätte, wäre das Problem des tausendjährigen Friedens gelöst gewesen. ...<<

>>... Wer mich beschuldigen will, daß ich den Krieg zu sehr geliebt habe, der wird durch die künftige Geschichtsschreibung belehrt werden, daß ich stets der Angegriffene war ...<<

Napoleon, der ehemalige Jakobiner, vertrat nie die großen Ideale von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Napoleon war auch kein Verteidiger der Unterdrückten, sondern ein gewissenloser Gewaltherrscher und rücksichtsloser Tyrann, der Elend, Tod, Verderben und unsägliches Leid in Europa verbreitete. Als Napoleon seine Machtposition gefestigt hatte, verwirklichte der Diktator seine eigentlichen Ziele und versuchte alle europäischen Völker gewaltsam zu vereinigen.

Die Grenzen des französischen Weltreiches (Hauptstadt: Paris) sollten im Osten die Flüsse Memel (Njemen), Wolga und die Moskwa bilden. Im Rahmen seiner klassischen Expansionsstrategie ließ Napoleon alle eroberten Länder skrupellos ausplündern und brutal unterdrücken. Napoleons Gewaltherrschaft forderte nach französischen Angaben etwa 3,0 Millionen Kriegsoffer, davon waren ca. 1,0 Millionen Franzosen (x056/171).

Der deutsch-amerikanische Historiker und Autor Frank Fabian berichtete später über "Napoleon Bonaparte" (x334/343-349): >>... Das geistige Leben in Frankreich erstarb. Seine ärgste Feindin war die mutige Madame de Staël, die bekannteste Schriftstellerin ihres Zeitalters, die sich einem Napoleon entgegenstemmte, aber fliehen mußte, schlußendlich durch ganz Europa. Ihr Salon wurde von Napoleon geschlossen, sie fand sehr viel später heraus, daß Napoleon ihr sogar Agenten hinterhergejagt und ihre Diener bestochen hatte, nur um sie weiter bespitzeln zu können.

Der Schrecken kroch in die Hütten Frankreichs, aber auch Italiens, Preußens, Hollands, Spaniens, überall wo Napoleon wütete. Sein Spitzelheer war zuletzt das beste der Welt. Alles wurde ihm hinterbracht, alles berichtet und alles gnadenlos zertreten, was nicht seiner Meinung war. Detektive, Spione und Polizei ergriffen die Macht.

Ein Polizeistaat war im Entstehen begriffen. Neue Bastillen und neue Gefängnisse wurden errichtet, um Abweichler einzukerkern. Ein einziges falsches Wort konnte schon jahrelange Haft bedeuten. Europa begann, vor diesem Tyrannen zu zittern. Als Madame de Staëls Werk "De l'Allemagne" erschien, ließ es Napoleon sofort einstampfen. Spätestens hier zeigte Napoleon sein wahres Gesicht.

Das PR-Mäntelchen, daß er sich so gekonnt umgehängt hatte, weht ihm damit von den Schultern herunter. Wir sehen den Tyrannen in Reinkultur, der jede Freiheit blutig untertrückt, der Künstler gängelt, ihre Werke vernichtet und ihnen nicht die Luft zum Atmen läßt. Und das ist noch nicht einmal ein Zehntel der Wahrheit über diesen Napoleon, über den wir eigentlich inzwischen getrost den Stab brechen können. Aber seine wirklichen Sünden sind nur in welt-historischem Maßstab zu messen. Napoleon hat, einer vorsichtigen Schätzung nach, rund 3 Millionen Tote auf dem Gewissen.

Er verheizte während seiner Regierungszeit rund 1 Million französische Soldaten und etwa 2 Millionen Soldaten des "Feindes" (in Preußen, Holland, Spanien, Italien, Polen, Dänemark, Norwegen, Österreich, Rußland, in den Kolonien usw.). Überall pflasterten Leichen seinen Weg. Wie viele Verletzte und Verkrüppelte auf sein Konto gehen, kann man nur schätzen. Fünf Millionen? Sechs Millionen? Am ekelhaftesten war die wahre Einstellung Napoleons

seinen eigenen Soldaten gegenüber:

"Ich schere mich einen Dreck um das Leben von einer Million Menschen!", tönte er. Frankreich betrachtete er nur als einen großen Teich, aus dem er nach Belieben Soldaten ziehen konnte, wie Fische. ...

NAPOLEON, DAS RÄTSEL

Nichts ist intellektuell verwerflicher, als ein "ausgewogenes Bild" eines Menschen zu zeichnen, der doch so offensichtlich unterdrückerische Züge besitzt.

Napoleon war ... nicht einen Deut besser als Alexander oder Cäsar. Er war ein millionenfacher Mörder, an dieser Statistik kann man nicht rütteln.

Was zählt dagegen die Tatsache, daß er einige galante Briefe schrieb, einige hübsche Frauen um den Finger wickelte und einige Künstler seiner Zeit einseifte, die nicht bemerkten, daß sie nur benutzt wurden? Was zählt angesichts der tatsächlichen Fakten all das PR-Getöse, die bunten Wimpel, die bronzenen Adler, die "prächtigen" Uniformen der Soldaten in den Nationalfarben, die Marschmusik, die jedoch, wir haben es bereits gehört, nur dem Zweck diene, seine Soldaten effizienter in die Schlacht zu treiben!

Es ist unseres Erachtens geradezu kriminell, ein "ausgewogenes Bild" über diesen Massenmörder zu zeichnen und sich von seinen PR-Mätzchen blenden zu lassen. Es zeugt von ungeheurer Dummheit, "die Zeit" für seine Vergehen verantwortlich zu machen. "Die Zeit" ist niemals der Schuldige. Gestalten wie Alexander, Cäsar, Napoleon, Stalin und Hitler gab es zu allen Zeiten, ebenso wie es die edelsten Gestalten zu allen Zeiten gab, Sokrates, Platon, Cicero, Shakespeare, Jefferson, Puschkin, Gandhi oder Mandela.

"Die Zeit" ist nie verantwortlich! Wann lernen Historiker endlich, ... die Show zu durchschauen und dieses, das faulste aller Argumente, "die Zeitumstände" bei der Beurteilung einer Person über Bord zu werfen?

Aber auch andere Rechtfertigungen, Argumente und Einreden stechen nicht. Napoleon als ein Produkt der Massen charakterisieren zu wollen, als eine "notwendiges" geschichtliches Ereignis, ist ebenso töricht. Es verführt zu einer völligen Fehlanalyse, und, wichtiger, hilft nicht, den Blick zu schärfen, so daß ähnliche Gestalten in Zukunft im Vorfeld vermieden werden können.

Nein, nein und nochmals nein! Napoleon war, und das sind Fakten, ein egomanischer, düsterer Bursche, der überall Angst und Schrecken verbreitete, überall eine breite Blutspur hinter sich zurückließ, ein Kerl mit sadistischen Zügen, manisch promiskuitiv, ein Mann, der Frauen für Menschen zweiter Klasse hielt, ein kaltblütiger Mörder, ein Kerl, der Verträge brach, die Sklaverei wieder einführte, Polen und Deutschland Versprechungen machte, die er nicht einhielt, ein Kunsträuber, ein Wicht, der mit Hilfe dieses schleimigen Mörders Fouché das größte Spitzelsystem Europas errichtete, der die Meinungsfreiheit zerstörte, Zeitungen und Bücher einstampfen ließ, Autoren behinderte, Schriftsteller verfolgte, die Zensur einführte, das Theater und die Oper dieser Zensur unterwarf, das geistige Leben zerstörte und mit Haft eine falsches Wort bestrafte.

Was seine "vielgeliebten" Soldaten anging, so verheizte er sie gewissenlos, eine Millionen Franzosen allein, wahrscheinlich zwei weitere Millionen anderer Völkerschaften, ganz beiseite all die Millionen Verletzten, Verkrüppelten, Waisen und Witwen.

Gleichzeitig war dieser Napoleon ein Genie in Sachen Öffentlichkeitsarbeit. Dabei war er mit einem gefährlichen Charme begabt, einem hypnotischen Charme, der bis heute den Blick auf den wahren Charakter dieses Mannes verstellt. Er seifte ein ganzes Zeitalter ein, erst sein eigenes und über den Tod hinaus noch ein paar weitere Jahrhunderte, und das nur, weil seine PR-Techniken nie schonungslos aufgearbeitet wurden.

Große französische Historiker (Michelet, Lanfrey, Taine, Lèfevre) nannten ihn zwar je und je einen Usurpator und einen Tyrannen und deutsche Historiker (Kleßmann) bezichtigten ihn

"überdurchschnittlicher krimineller Energie", immerhin, aber das alles traf nicht wirklich den Sachverhalt. Denn stets verzichteten all diese Historiker nie darauf, seine "gute Seite" zu betonen, nach dem Motto: Goebbels spielte doch auch die Geige! Oder: Hitler liebte Schäferhunde und baute Autobahnen! Nein, nein, nein! Napoleon war ein Massenmörder, Unterdrücker, Zensor, Kulturzerstörer, Spitzel, Sexbesessener, Frauenverächter und Soldatenkiller. Das sind die Fakten, an denen es nichts zu deuteln gibt. Der Rest ist Augenwischerei.<<

Der "Wiener Kongreß"

Beim sog. "Wiener Kongreß" (September 1814 bis Juni 1815) beschloß man, das alte europäische Staatensystem zu erhalten bzw. weitgehend wiederherzustellen.

Während der schwierigen Verhandlungen entwickelten sich in Wien erbitterte Streitereien um die Kriegsbeute, die nicht selten an den Rand eines neuen Krieges führten.

Der französische Diplomat Talleyrand-Périgord (galt als einer der klügsten und scharfsinnigsten Diplomaten seiner Zeit) nutzte den Streit der Siegermächte geschickt aus. Talleyrand-Périgord (ein ehemaliger Bischof) war ein außergewöhnlich gewandter, kluger und wandlungsfähiger Diplomat, der die zerstrittenen Siegermächte unentwegt äußerst geschickt gegeneinander ausspielte. Der charmante, galante französische Herzog gewann schnell die Zuneigung aller wichtigen Verhandlungsführer. Talleyrand-Périgord konnte die Siegermächte schließlich davon überzeugen, daß Napoleon der Hauptschuldige gewesen sei. Die französische Bevölkerung hätte sich zwangsläufig Napoleons diktatorischer Gewaltherrschaft beugen müssen.

Bei der Gebietsneuordnung schnitten Rußland und Großbritannien am erfolgreichsten ab.

Österreich konnte seine Gebiete im Südosten von Galizien, Oberitalien und Dalmatien (Küstenland an der Adria) abrunden, mußte jedoch als Ausgleich einige Gebiete am Oberrhein an Preußen und den Breisgau sowie benachbarte Gebiete an Baden und Württemberg abgeben. Die Habsburger verzichteten außerdem auf Belgien und zogen sich damit fast völlig aus Deutschland zurück.

Preußen kämpfte vergeblich um ein geschlossenes Territorium, denn die Habsburger sorgten zielstrebig dafür, daß die preußischen Gebiete durch das Königreich Hannover und Hessen in 2 große Landesteile aufgeteilt blieben. Preußen bekam zwar den nördlichen Teil Sachsens, die Rheinprovinz mit dem Saarland ("Wacht am Rhein"), weitere Teile Westfalens, Vorpommern mit Rügen (von Schweden), mußte im Gegenzug aber Ansbach und Bayreuth sowie Ostfriesland, Lingen, Goslar und Hildesheim an die Königreiche Bayern und Hannover abgeben. Preußen mußte ferner den Großteil der polnischen Gebiete an Rußland abtreten und behielt nur noch Westpreußen und Posen (Machterweiterung Rußlands in Ost- und Südosteuropa).

Dänemark mußte Norwegen an Schweden abtreten und bekam als Ersatz das Herzogtum Lauenburg. Der König von Dänemark (Herzog von Schleswig und Holstein) wurde damit ein Mitglied des Deutschen Bundes.

Frankreich erlitt keine Gebietsverluste, wurde etwa auf den Gebietsstand von 1792 zurückgedrängt und blieb weiterhin eine europäische Großmacht.

Der 2. Pariser Frieden (November 1815) war angesichts der vielen neuen Kriegsoffer wieder ungewöhnlich mild. Frankreich mußte nur das westliche Saarland (mit Saarbrücken) an Preußen und Landau an Bayern abtreten.

Obwohl Frankreich vollständig besiegt wurde, waren die deutschen Staaten damals nicht in der Lage, die Rückgabe der gewaltsam annektierten Reichsgebiete (Elsaß und Lothringen) durchzusetzen. Die Reparationsleistungen betrug nur 700 Millionen Franc (x054/137), obgleich Napoleon mehr als 800 Millionen Franc aus den besetzten Ländern herausgepreßt hatte. Die Siegermächte verlangten jetzt aber wenigstens alle geraubten Kunstschatze zurück. Bis 1818 zogen die Siegermächte alle Besatzungstruppen vorzeitig aus Frankreich ab.

Obwohl man ungewöhnlich maßvolle Friedensbedingungen vereinbarte, fühlten sich die stolzen Franzosen jahrzehntelang gedemütigt und ungerecht behandelt. Die verlorene Großmachtstellung ließ Frankreich nicht ruhen, denn die angeblich erlittene Schmach mußte unbedingt getilgt werden.

Der deutsche Historiker Hellmuth G. Dahms schrieb später über den 2. Pariser Frieden von 1815 (x090/191): >>Der zweite Pariser Friede vom 20. November 1815 nahm Frankreich zwar Saarbrücken und Landau, ließ ihm sonst aber die 1814 bewilligten Grenzen. Der Wunsch deutscher Patrioten nach Rückgliederung des Elsaß blieb unerfüllt. ...<<

Die Wochenzeitung "Preußische Allgemeine Zeitung" berichtete später (am 18.09.2010) über den Wiener Kongreß von 1815 (x887/...): >>**Ziel der Befreiungskriege verpaßt**

Wieso das Elsaß und Lothringen 1815 bei Frankreich blieben - Patrioten nur im "zweiten Glied"

Trotz seiner katastrophalen Niederlage in den napoleonischen Kriegen gelang es Frankreich auf dem Wiener Kongress von 1815, das Elsaß und ganz Lothringen zu behalten. Doch schon damals engagierten sich Politiker in der zweiten Reihe für die Rückkehr dieser Gebiete zu Deutschland, die dann erst 1871 gelang.

Mit der Niederlage Napoleons in den Freiheitskriegen 1813/14 war die Gelegenheit entstanden, die deutschen linksrheinischen Gebiete, die Frankreich in den vergangenen zwei Jahrhunderten hauptsächlich unter König Ludwig XIV. durch Raubkriege und sogenannten "Reunionen" erobert hatte, zurückzugewinnen. Doch es kam nicht dazu.

Denn einerseits wollten die den Kongreß dominierenden Gleichgewichtspolitiker nicht so weit schwächen, daß es für die aus Preußen, England, Österreich, Rußland und eben Frankreich bestehende "Pentarchie" zu schwach geworden wäre. Andererseits wollten die Alliierten die von ihnen restaurierte Königsherrschaft der Bourbonen nicht durch einen allzu harten Frieden im eigenen Lande destabilisieren. Das ändert nichts daran, daß es bei den Alliierten im zweiten Glied durchaus Bestrebungen gab, die in den vorangegangenen Jahrhunderten von Frankreich gegen den Willen der örtlichen Bevölkerungen eroberten deutschsprachigen Gebiete zurückzugewinnen.

So versuchte der damalige bayerische Kronprinz Ludwig, der spätere König Ludwig I., nach dem Einzug der Monarchen der Siegermächte in Paris am 31. März 1814 den österreichischen Kaiser Franz I. dazu zu bewegen, sich für die Rückgabe der linksrheinischen Gebiete Elsaß und Lothringen einzusetzen. Mit einem flehentlichen Appell schrieb Kronprinz Ludwig an Kaiser Franz: " ... glüht der Wunsch in mir, Euer kaiserliche Majestät ... mögen bewirken, daß Frankreich über keine Teutschen mehr herrsche, das alte deutsche Elsaß, welches durch ... deren Vorfahren verlorengegangen, unter Euer kaiserlich-königlichen Majestät wieder erworben werde, Deutschland seine natürliche Grenze wieder erlange ..."

Der Kronprinz verwies darauf, daß eines der Kriegsziele der Befreiungskriege verfehlt wäre, würde man die annektierten Gebiete bei Frankreich belassen. Aber Österreichs Staatskanzler Clemens von Metternich konnte für diese Pläne nicht gewonnen werden. Der Kaiser antwortete nur mit unverbindlichen Worten. Kronprinz Ludwig scheiterte mit seiner Forderung nicht nur an Kanzler Metternich, sondern letztlich auch an der Gleichgültigkeit der anderen deutschen Landesfürsten, denen nur die Fortdauer der Souveränität ihrer 38 Mittel- und Kleinstaaten wirklich wichtig war und die sich vor allem kaum hätten einigen können, wem diese Gebiete nach der Rückgabe hätten zufallen sollen.

Der Gedanke von Erzherzog Karl, des Siegers gegen Napoleon in der Schlacht von Aspern im Mai 1809, Bruder des letzten Kaisers Franz II. und Enkel Maria Theresias und ihres Gemahls Franz Stephan, dem letzten Herzog von Lothringen, wieder ein selbständiges Herzogtum Lothringen mit einem angegliederten Elsaß zu errichten, war naheliegend. Doch dem wollte Preußen nicht zustimmen, weil es so wenig wie Österreich eine Machterweiterung des je-

weils anderen hinnehmen wollten.

Die beiden Großstaaten waren aber auch nicht bereit, das Land einem dritten Staat, wie dem mit seiner Pfalz unmittelbar angrenzenden Bayern zu überlassen. Allerdings finden wir auch in dieser Frage wieder im zweiten Glied eine andere Meinung. So entstand dem bayerischen Kronprinzen in dem preußischen Generalfeldmarschall und Heeresreformer August Neidhardt von Gneisenau ein Bundesgenosse, der sich in Wort und Schrift für die Vereinigung des Elsasses mit Bayern einsetzte. Aber Friedrich Wilhelm verbot seinem General unwirsch die Einmischung in die Politik und wies ihn zur Ruhe.

Erzherzog Johann notierte in seinem Tagebuch am 14. Juni 1814 resigniert: "Ich sehe Frankreich im Besitze seiner alten Provinzen, einer Vergrößerung von beinahe einer Million Menschen, keine Kontributionen, kurz nichts; ich sehe in dieser Sache bloß England, Frankreich und die Schweiz begünstigt." Alle Anstrengungen blieben vergebens. Deutschland hatte seine natürliche Westgrenze, die seit dem frühen Mittelalter stabile Sprachengrenze auf dem Kamm der Vogesen, die auch dem Selbstbestimmungsrecht der Völker entsprach, nicht wiedererlangt.

Eine Veränderung wäre nach der Niederlage Bonapartes wohl möglich gewesen, doch interessierten sich von den beiden deutschen Sprechern auf dem Wiener Kongreß Metternich überhaupt nicht und Wilhelm von Hardenberg, der Vertreter Preußens, nur halbherzig und kraftlos. Für beide waren letztlich nur die Interessen ihrer eigenen Staaten ausschlaggebend. Österreich vereinnahmte Salzburg, Preußen Westfalen und einen großen Teil Sachsens.

Mit ihrem Versäumnis haben die deutschen Großmächte eine historische Gelegenheit ungenutzt gelassen. Die erst nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 noch einmal für 48 Jahre gelungene Rückgliederung Elsaß-Lothringens kam zu spät und blieb letztlich erfolglos.<<

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtete später über den Wiener Kongreß von 1815 (x057/126-128): >>... Bei der Neugestaltung Europas auf dem Wiener Kongreß wurde das Ziel der Erhebung nicht erreicht. Die beiden Großmächte Österreich und Preußen hatten verschiedene Wünsche und entzweiten sich bei der Gestaltung der deutschen Verhältnisse. Hierfür waren die Belange auswärtiger Staaten maßgebend, während die Forderungen der Nation unerfüllt blieben.

Österreich gab Vorderösterreich und Belgien preis, erhielt Tirol, Kärnten, Krain und Dalmatien zurück und wurde durch Galizien und die Lombardei mit Venetien in Oberitalien entschädigt. Damit war es eine osteuropäische Großmacht geworden und Deutschland noch mehr entwachsen.

Preußen verzichtete auf die Erwerbungen der beiden letzten polnischen Teilungen, behielt jedoch Danzig, ferner den Hauptteil der Provinzen Westpreußen und Posen. Es verlor Ansbach und Bayreuth an Bayern und Ostfriesland an Hannover. Dagegen erwarb es große zusammenhängende Gebiete in der heutigen Rheinprovinz und Westfalen zurück und entschädigte sich für seine Verluste durch den Erwerb von halb Sachsen und Vorpommern mit Rügen. Preußen verstärkte dadurch seine Stellung in Norddeutschland, blieb aber ein zusammenhangloses Gebiet, das am Rhein und an der Weichsel die Wacht gegen Frankreich und Rußland übernehmen mußte und dadurch mit den Aufgaben Deutschlands aufs engste verwuchs.

...

England war die erste Seemacht und Rußland die erste Landmacht Europas geworden. Deutschland dagegen ging geschwächt aus dem großen Ringen hervor; denn die ersehnte Einigung blieb ihm versagt.

Durch die Wiener Schlußakte trat an die Stelle des früheren deutschen Reiches der Deutsche Bund, ein völkerrechtlicher Verband von 38 souveränen Staaten zum Schutz gegen äußere Angriffe und zur Erhaltung der Ruhe im Innern. Die Gesandten aller Staaten bildeten die

Bundesversammlung und deren Ausschuß den Bundestag, der unter Österreichs Vorsitz in Frankfurt am Main ständig tagte. Während einige Gebiete außerhalb des Bundes blieben, waren England (für Hannover), die Niederlande (für Luxemburg) und Dänemark (für Holstein) im Deutschen Bund vertreten.

So wurde die Auflösung des Deutschen Reiches unter der Vormundschaft Europas durch die Wiener Schlußakte bestätigt. Der deutsche Bund war nicht lebensfähig, denn er bot weder eine politisch-militärische noch eine rechtliche und wirtschaftliche Einheit. ...<<

Der deutsche Historiker Christian Zentner schrieb später über den "Wiener Kongreß" und Napoleons Kriegsziele (x065/299-300): >>Der Wiener Kongreß brachte schließlich 1815 die Wiederherstellung der alten Mächtekonstellation auf dem alten Kontinent. Frankreich wurde auf den Besitzstand von 1792 festgelegt, wobei die außenpolitische Kunst Talleyrands die Rivalität der Alliierten geschickt zu Gunsten Frankreichs ausnutzte. ... England aber war der eigentliche Gewinner des Kampfes. ... Die Niederwerfung des stärksten Kontinentalstaates hatte Englands schwer erschütterte Stellung als führende Weltmacht erneut gesichert.

Wie im Dreißigjährigen Krieg gab es auch in diesen Kämpfen eine Wandlung der Kriegsziele und -motive. Die Festlandkriege der französischen Revolutionszeit begannen als Zusammenstoß des revolutionären Frankreich mit den alten konservativen Mächten, die auf die Erhaltung der absolutistischen Staatsform bedacht waren. Bald aber wurden sie durch Englands Eingreifen zur machtpolitischen Auseinandersetzung um die Führung in Europa.

Napoleon I. erstrebte ein geeintes Europa unter Frankreichs Vorherrschaft, wobei er das Bürgertum durch Beibehaltung revolutionärer Errungenschaften - man denke an den Code Civil und seine Wirkung im linksrheinischen Deutschland - zu gewinnen hoffte. Durch Schonung der europäischen Dynastien und durch Heirat (Marie-Louise von Österreich) wollte er die Festlandmächte an sich binden.

Mit Rußland suchte er einen Ausgleich dadurch, daß er die russischen Expansionsgelüste im Ostseeraum und in Richtung auf das Mittelmeer unterstützte. Sein Hauptgegner blieb England, das in einem geeinten Europa den gefährlichsten Feind seiner Kolonial- und Seemachtstellung sah, ganz im Sinne der oranischen Balance-of-power-Politik. ...<<

Der Wiener Kongreß endete für Preußen und andere deutsche Staaten mit einer herben Enttäuschung, denn die angestrebte nationale Einigung Deutschlands und eine Erneuerung der römisch-deutschen Kaiserwürde scheiterten kläglich. Der österreichische Staatskanzler von Metternich, der an der Neuordnung 1814/15 wesentlich beteiligt war, konnte alle deutschen Einigungsbestrebungen mühelos verhindern und die Habsburger Vormachtstellung sichern.

An die Stelle des früheren Heiligen Römischen Reiches Deutschen Nation trat am 8. Juni 1815 der sog. "Deutsche Bund", der sich aus der völkerrechtlichen Vereinigung von 35 souveränen deutschen Fürsten und den 4 Freien Städten (Bremen, Hamburg, Lübeck und Frankfurt) zusammensetzte. Die größten Mitgliedstaaten waren Österreich (9,5 Millionen Einwohner), Preußen (7,9 Millionen Einwohner) und Bayern (3,5 Millionen Einwohner). Dem Deutschen Bund gehörten auch die Könige von Dänemark (für Holstein und Lauenburg), Großbritannien (für Hannover) und Holland (für Luxemburg und Limburg) an.

Der Deutsche Bund war lediglich ein lockerer Zusammenschluß von Einzelstaaten. Das zentrale Organ des Deutschen Bundes war die ständig tagende Bundesversammlung (Gesandtenkongreß) in Frankfurt/Main. Der Deutsche Bund und die Bundesversammlung (oberste Behörde) in Frankfurt standen naturgemäß unter österreichischer Führung. Da der Deutsche Bund aus zahlreichen selbständigen Staaten mit speziellen Hoheitsrechten (unterschiedliche Stimmrechte, Austritts- und Vetoverbot etc.) bestand, konnte man meistens keine Beschlüsse fassen, so daß dieser Staatenbund oft handlungsunfähig blieb.

Infolge dieser Handlungsunfähigkeit machte sich der Deutsche Bund später regelmäßig zum Gespött aller europäischen Nachbarn (ähnliche parlamentarisch-demokratische Grundsätze

hatten vorher schon das polnische Königreich zugrunde gerichtet), so daß sich unter den deutschen Patrioten und ehemaligen Freiheitskämpfern schnell große Enttäuschung und Verbitterung ausbreiteten. Die Hauptaufgaben des Deutschen Bundes bestanden damals eigentlich nur darin, die Bildung eines nationalen deutschen Zentralstaates zu verhindern.

Der deutsche Historiker Christian Zentner schrieb später über das "System Metternich" (x065/305-306): >>... Die eigentlichen Sieger über Napoleon waren die alten, absolutistischen Machthaber. Sie erstrebten unter der geistigen und diplomatischen Führung des österreichischen Staatskanzlers Fürst Clemens von Metternich auf dem Wiener Kongreß von 1815 die Restauration der vorrevolutionären absolutistischen Staatsordnung in Europa.

Metternichs Idee des Gleichgewichts unter autonomen Großmächten machte ihn zum außenpolitischen Verbündeten der Engländer, die in dieser Übereinstimmung einen wichtigeren Faktor ihrer Politik sahen als etwa in der Liberalisierung Europas und Deutschlands. Metternich wurde so zum Gegner der nationalen und liberalen deutschen Bewegung, die er auch im Interesse des Zusammenhalts des österreichischen Nationalitätenstaates unterdrückte.

Wie wenig man in Wien auf echte nationale Anliegen Rücksicht nehmen wollte, zeigte die Tatsache, daß es erst heftiger Proteste der Einwohner Saarbrückens bedurfte, um die Rückkehr der Saar zu Preußen, also einem deutschen Lande, zu erzwingen.

Der Deutsche Bund (1815) wurde daher nur eine Föderation praktisch souveräner deutscher Fürstenstaaten. Der Bundestag in Frankfurt war ein Gesandtenkongreß, keine Volksvertretung. ... Der "Deutsche Bund" wurde zum Instrument österreichischer Machtpolitik statt zur staatlichen Zusammenfassung aller Deutschen im Sinne der Bewegung der "Jungdeutschen".

...

Die Zeit zwischen 1815 und 1848 war erfüllt vom Kampf zwischen dem "System Metternich" und den revolutionären Kräften. 1815 wurde die Burschenschaft in Jena gegründet. Sie setzte die Ziele der "Deutschen Bewegung" der Befreiungszeit fort und erstrebte unter ihrer Fahne Schwarz-Rot-Gold ein konstitutionelles, christliches deutsches Reich. Die Stärke dieser Bewegung zeigte sich 1817 bei dem Wartburgfest der Burschenschaftler mit seiner Erinnerungsfeier an die Reformation und die Schlacht bei Leipzig. Es kam zur Verbrennung der Bundesakte, reaktionärer Schriften und Symbole. ...<<

Die preußisch-französischen Beziehungen vor dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71

Nachdem die preußischen Könige Friedrich W. III. (1770-1840) und Friedrich W. IV. (1795-1861) die Vormachtstellung Österreichs widerspruchslos anerkannt hatten, änderte sich ab 1861 das preußisch-österreichische Verhältnis grundlegend.

Als die letzten preußisch-österreichischen Verhandlungen im April 1866 scheiterten, nutzte Bismarck den "geplanten Streit" um Schleswig und Holstein kaltblütig aus. Preußen trat nach den gescheiterten Verhandlungen sofort aus dem Deutschen Bund aus und ließ preußische Truppen in Holstein einmarschieren, das damals von den Österreichern verwaltet wurde.

Der preußische Generalstabschef von Moltke schrieb später über den preußisch-österreichischen Krieg (x237/175): >>Der Krieg von 1866 ist nicht aus Notwehr gegen die Bedrohung der eigenen Existenz entsprungen, auch nicht hervorgerufen durch die öffentliche Meinung und die Stimme des Volkes; es war ein im Kabinett als notwendig erkannter, längst beabsichtigter und ruhig vorbereiteter Kampf, nicht um Ländererwerb, Gebietserweiterung oder materiellen Gewinn, sondern für ein ideales Gut - für Machtstellung. ...<<

Obleich Bismarck kein überzeugter Militarist war, stellte der Krieg auch für Bismarck ein politisches Machtinstrument dar ("Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln"). Grundsätzlich hielt Bismarck eigentlich nichts von kriegerischen Triumphphen. Bismarck kämpfte lieber mit diplomatischen Mitteln, die er fast immer geschickter als seine Gegenspieler einsetzte.

Vor dem preußisch-österreichischen Bürgerkrieg sicherte sich der vorsichtige und erfahrene Bismarck frühzeitig gegenüber den europäischen Großmächten ab.

Aufgrund seiner ausgezeichneten persönlichen Beziehungen und geschickten Diplomatie ("unverbindliche Versprechungen") konnte er 1866 Rußland, Frankreich und Italien für seine Pläne gewinnen.

Frankreich spielte mit Preußen und Österreich wie gewöhnlich ein elegantes Doppelspiel. Der französische Kaiser Napoleon III. verpflichtete sich gegenüber Preußen zur Neutralität und schloß gleichzeitig mit dem vermeintlich stärkeren Österreich am 12. Juni 1866 ein Geheimabkommen ab (x063/395). Die preußische Provinz Schlesien sollte danach an Österreich fallen, während Frankreich alle preußischen Rheinprovinzen forderte.

Im Verlauf des deutschen Bürgerkrieges schlugen die preußischen Truppen schließlich unerwartet schnell und überraschend zu. Bereits nach einigen Tagen wurden die deutschen Staaten Hannover, Hessen und Sachsen überrannt und besetzt. Gleichzeitig griffen 2 preußische Armeen die Österreicher in Böhmen an.

Als auch die 3. preußische Armee, die man mit der Eisenbahn in das Kampfgebiet nach Böhmen transportierte (erstmalig wurde ein großer Truppentransport per Bahn durchgeführt), urplötzlich in die Kämpfe eingriff, fiel die Entscheidung zu Gunsten der Preußen. Am 3. Juli 1866 besiegte der überragende preußische Militärstrategie Generalfeldmarschall Helmuth von Moltke mit seinen Truppen die Österreicher in Böhmen bei Königgrätz an der Elbe entscheidend.

Die übrigen norddeutschen Staaten und Preußen schlossen danach den sog. "Norddeutschen Bund", der den Deutschen Bund ablöste. Bis 1867 traten alle deutschen Staaten nördlich des Mains dem Norddeutschen Bund bei. Die süddeutschen Staaten behielten wegen des französischen Widerstands ihre Selbständigkeit, mußten sich aber mit Preußen gegen Frankreich verbünden. Österreich wurde aus dem deutschen Staatenbund ausgeschlossen und mußte den neuen Norddeutschen Bund im August 1866 anerkennen (Frieden von Prag). Das Großherzogtum Luxemburg (bisher deutscher Bundesstaat) wurde im Jahre 1866 selbständig.

Nach der überraschenden österreichischen Niederlage forderte Napoleon III. am 5. August 1866 für die französische Neutralität das Saarbecken, die bayerische Pfalz, Rheinhessen mit Mainz, Landau, Germersheim und belgische Gebiete (x063/399-400).

Bismarck, der im Gegensatz zu den Österreichern keine verbindlichen Gebietsabtretungen zugesagt hatte, lehnte diese französischen Gebietsforderungen jedoch in "scharfer Form" zurück. Die französischen Hoffnungen, Österreich gegen Preußen zu gewinnen, um das linke Rheinufer zu erobern, scheiterten ebenfalls. Danach begann zwischen Bismarck und Napoleon III. ein jahrelanges "Duell".

Besonders die Tatsache, daß Preußen immer mächtiger wurde und die geschickten französischen Machtpolitiker mit Bismarck erstmalig einen gleichwertigen bzw. überlegenen Gegenspieler gefunden hatten, mißfiel den deutschen Erzfeinden natürlich ungemein.

Nach der katastrophalen Niederlage gegen Preußen wurde die deutsch-österreichische Vormachtstellung der Donaumonarchie in ihren Grundfesten erschüttert. Das Habsburger Reich mußte im Jahre 1867 nach langen, schwierigen Verhandlungen in den Doppelstaat Österreich-Ungarn umgewandelt werden. Ungarn (einschließlich Kroatien, Siebenbürgen, Slawonien u.a.) wurde ein selbständiges Königreich, das jedoch in Personalunion mit Österreich verbunden blieb.

Napoleon III. versuchte im Jahre 1867 vergeblich, Luxemburg (bis 1866 Mitglied des Deutschen Bundes) von den Niederlanden zu erwerben, da Preußen diesen Kauf verhinderte.

Die "Emser Depesche"

Als der deutsche Prinz Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen (ein katholischer Verwandter des preußischen Königs Wilhelm I.) im Mai 1870 das Angebot der spanischen Regierung vom

September 1869 (Kandidatur für den spanischen Königsthron - Königin Isabella hatte man bereits 1868 aus Spanien vertrieben) annahm, reagierte der französische Kaiser Napoleon III. erwartungsgemäß empört ("Umklammerung durch Deutschland und Spanien").

Obwohl König Wilhelm I. nach dem Protest des französischen Botschafters Graf Benedetti (1817-1900) unverzüglich einlenkte und Prinz Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen am 12. Juli 1870 auf den spanischen Königstitel verzichtete, verlangte der französische Kaiser aus Prestige Gründen eine schriftliche Verzichtserklärung für alle zukünftigen spanischen Königstitel.

Der preußische König reagierte daraufhin zwar erbost und verstimmt, doch er lehnte diese völlig übertriebene, für damalige Verhältnisse unverschämte Forderung, zunächst in bestimmter, aber höflicher Form ab (x215/328). Anschließend ließ Wilhelm I. die Erklärung per Telegramm an Bismarck weiterleiten und beauftragte den preußischen Ministerpräsidenten, diese gemäßigte Ablehnung in den preußischen Zeitungen zu veröffentlichen (sog. "Emser Depesche").

Bismarck wählte für die Zurückweisung des preußischen Königs jedoch bewußt eine gekürzte Fassung, so daß die Erklärung plötzlich ungewöhnlich schroff wirkte, denn Bismarck hatte im Gegensatz zum preußischen König beschlossen, die französische Herausforderung anzunehmen.

Bismarck berichtete später über die "Emser Depesche" (x056/248): >>(Ich empfang Telegramme), ... daß der Prinz von Hohenlohe der Kandidatur entsagt habe, um den Krieg abzuwenden, mit dem uns Frankreich bedrohte, und daß der König nach den französischen Bedrohungen ... im Parlament und in der Presse mit (dem französischen Botschafter) Benedetti zu verhandeln fortfuhr. ...

Mein erster Gedanke war, aus dem Dienste zu scheiden, weil ich ... in diesem erpreßten Nachgeben eine Demütigung Deutschlands sah, die ich nicht ... verantworten wollte. ... Zum Rücktritt entschlossen, ... (speiste ich am 13. Juli mit dem Kriegsminister von Roon und dem Generalstabschef von Moltke. Als mir während der Unterhaltung ein Telegramm überbracht wurde), ... las ich dasselbe meinen Gästen vor, deren Niedergeschlagenheit so tief wurde, daß sie Speise und Trank verschmähten.

Bei wiederholter Prüfung des Aktenstücks verweilte ich bei der ... Ermächtigung Seiner Majestät, den Inhalt ganz oder teilweise zu veröffentlichen. Ich stellte an Moltke einige Fragen in bezug auf ... den Stand unserer Rüstungen. ... Er antwortete, ... er halte den schnellen Ausbruch (des Krieges) ... für uns für vorteilhafter als eine Verschleppung.

Der Haltung Frankreichs gegenüber zwang uns nach meiner Ansicht das nationale Ehrgefühl zum Kriege. ... (Im anderen Falle) verloren wir auf dem Wege zur Vollendung unserer nationalen Entwicklung den ganzen 1866 gewonnenen Vorsprung. ... Ich ... reduzierte in Gegenwart meiner beiden Tischgäste das Telegramm durch Streichungen, ohne ein Wort hinzuzusetzen oder zu ändern ...

(Moltke bemerkte: Gegen vorher klingt das) "jetzt wie eine Fanfare in Antwort auf eine Herausforderung". Ich erläuterte: "Wenn ich diesen Text an die Zeitung (und) ... alle Gesandtschaften mitteile, so wird er ... in Paris ... den Eindruck des roten Tuches auf den ... Stier machen. Schlagen müssen wir, wenn wir nicht den Eindruck des Geschlagenen ohne Kampf auf uns nehmen wollen. ... Wichtig ist, daß wir die Angegriffenen seien." ... (Die beiden Generäle) ... hatten plötzlich Lust zu essen und zu trinken wiedergefunden und sprachen in heiterer Laune.<<

Die "Emser Depesche" vom 13. Juli 1870 lautete nach Bismarcks Kürzung wie folgt (x145/-145): >>Nachdem der Thronverzicht des Prinzen von Hohenzollern der französischen Regierung amtlich mitgeteilt ist, hat der französische Botschafter in Ems an den König noch die Forderung gestellt, daß er sich für alle Zukunft verpflichte, niemals wieder seine Zustimmung

zu geben, wenn die Hohenzollern auf ihre Kandidatur zurückkommen sollten. Der König hat es darauf abgelehnt, den französischen Botschafter nochmals zu empfangen.<<

Am 19. Juli 1870 übergab der französische Botschafter dem preußischen König die Kriegserklärung (x056/248): >>... Infolgedessen hat die Regierung Seiner Kaiserlichen Majestät für die Verteidigung ihrer Ehre und ihrer gefährdeten Interessen Vorsorge treffen zu müssen geglaubt und, entschlossen, hierzu alle durch die ihr aufgezwungene Situation gebotenen Maßnahmen zu ergreifen, betrachtet sie sich von jetzt ab im Kriegszustand mit Preußen.<<

Da Preußen diesen Krieg nicht zielstrebig geplant hatte, war hauptsächlich Napoleon III. für den Kriegsausbruch (1870/71) verantwortlich. Für den nordamerikanischen Senat und die US-Presse war Napoleon III., der seit 1866 fast nur schwere außenpolitische Niederlagen hinnehmen mußte, damals jedenfalls eindeutig der Kriegsverursacher (x063/411).

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtete über den Anlaß für die französische Kriegserklärung im Jahre 1870 (x827/113-114): >>(Frankreich) ... Die definitive Überzeugung, es sei mit Preußen keine Gebietsvergrößerung zu erreichen, legte Napoleon III. den Gedanken nahe, eine solche gegen Preußen zu erstreben. ...

Die von der Kaiserin unterstützte Jesuitenpartei schürte aufs eifrigste, und so wurde die Wahl des Erbprinzen Leopold von Hohenzollern zum König von Spanien als bequemer Vorwand ergriffen, um Preußen zu demütigen oder den Krieg zum Ausbruch zu bringen.

Als am 12. Juli (1870) die Entsagung des Erbprinzen Leopold bekannt geworden war, schien zunächst der spanische Zwischenfall erledigt zu sein. Aber an demselben Abend fand ein Ministerrat unter dem Vorsitz Napoleons III. statt, und hier wurde ein Beschluß gefaßt, der den Krieg unvermeidlich machte.

Der französische Botschafter Benedetti mußte am 13. Juli auf der Brunnenpromenade zu Ems dem preußischen König Wilhelm I. das Ansinnen stellen, er solle die bestimmte Versicherung geben, daß die hohenzollerische Kandidatur nicht wieder aufgenommen werden dürfe; auch eine schriftliche Entschuldigung wegen dieser Sache, in Form eines Briefes des Königs an Napoleon III., wurde beansprucht.

Als Wilhelm I. diese Zumutungen kurzweg abwies, dem französischen Botschafter weitere Audienzen in dieser Sache verweigerte und Bismarck den Sachverhalt in der von ihm in scharfer Form redigierten "Emser Depesche" amtlich bekannt machen ließ, erklärte man die Ehre Frankreichs verletzt.

In der Sitzung vom 15. Juli erhob Thiers vergebens seine warnende Stimme. Ollivier versicherte, daß das Ministerium "mit leichtem Herzen" die Verantwortlichkeit übernehme. Am 19. Juli wurde die französische Kriegserklärung in Berlin überreicht, und Napoleon III. übernahm in Metz am 28. Juli das Oberkommando der Rheinarmee, nachdem er der Kaiserin Eugenie die Regentschaft übertragen hatte. ...<<